

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 327

Marburg-Drau, Montag, 23. November 1942

82. Jahrgang

Grosse Beute bei Naltschik

Zwei Sowjetgruppen am Terek vernichtet — 61 Feindpanzer bei den Abwehrkämpfen am Donbogen vernichtet — Bougie und Philippeville bombardiert

Führerhauptquartier, 22. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Naltschik erbeuteten deutsche und rumänische Truppen bei erfolgreichen Angriffskämpfen in gebirgigem Gelände eine große Anzahl Fahrzeuge und Gerät. Zwei Kräftegruppen des Feindes wurden am Terek-Abschnitt eingeschlossen und vernichtet. Ein eigener Angriff traf den Feind in der Flanke und fügte ihm schwere Verluste zu.

Im Raum südlich Stalingrad und im grossen Don-Bogen halten die erbitterten Abwehrkämpfe an. Deutsche und rumänische Truppen brachten bei einem Gegenangriff 600 Gefangene ein und vernichteten 25 Panzerkampfwagen. Weitere 36 Sowjetpanzer wurden am 20. und 21. November von einer Panzer-Division abgeschossen. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte unterstützten die eigenen Truppen und fügten dem Feinde in rollenden Angriffen gegen Panzerbereitstellungen, Infanterieverbände, Ausladungen und Fahrzeugkolonnen hohe Verluste zu.

In Stalingrad wurden bei Stoßtrupunternehmen weitere stark ausgebauten Stützpunkte genommen und an anderer Stelle Vorstöße der Sowjets abgewiesen. Bei Woronesch wurde ein starker feindlicher Stoßtrupp aufgerieben. Örtliche Angriffe des Gegners südostwärts des Ilimensees scheiterten in erbitterten Kämpfen. Übersetzversuche über die Nawa brachen im zusammengefaßten deutschen Artilleriefeuer zusammen.

Sturzkampfflugzeuge setzten die Angriffe gegen die Murmanbahn fort.

In der Cyrenaika beiderseitige heftige Spähtrupptätigkeit. Die eigenen Bewegungen verlaufen planmäßig.

Kampffliegerverbände bombardierten bei Tag und Nacht stark belegte Flugplätze im algerischen Küstengebiet sowie die Häfen von Bougie und Philippeville.

Ein deutsches Unterseeboot erzielte im Mittelmeer drei Treffer auf einem Schlachtschiffverband, der von einem Flugzeugträger und Kreuzern gesichert wurde. Dasselbe Boot torpedierte aus einem Geleitzug zwei Frachter und einen Zerstörer.

Bomben auf Sowjetkolonnen

Berlin, 22. November

Im Südabschnitt der Ostfront griffen deutsche und rumänische Kampf- und Nahkampffliegerverbände trotz erschwerner Wetterbedingungen erfolgreich in die Erdkämpfe ein. Mit Bomben und Bordwaffen unterstützten sie die im unteren Don-Abschnitt in harten Abwehrkämpfen stehenden deutschen und rumänischen Truppen. Die Bomben, die zum Teil in kühnem Tiefflug ausgelöst wurden, schlugen in bolschewistische Ansammlungen und Kolonnen ein. Volltreffer detonierten in Feindstellungen und Erdbunkern.

Kampf- und Nahkampfflieger trugen ihre Angriffe bis an die feindlichen Bereitstellungen heran und hinderten damit den Gegner am Heranbringen starker Reserven und der Entwicklung großangelegter Einbruchversuche. Die Bolschewisten erlitten durch diese Luftangriffe schwere Verluste und umfangreiche Ausfälle an Waffen und anderem Kriegsgüter.

Sie lernen die Stukas kennen

Stockholm, 22. November

Aus einer Erklärung, die im Hauptquartier des USA-Generals Eisenhower in Nordafrika abgegeben wurde, geht hervor, daß sich die USA-Soldaten, die Roosevelt nach Afrika geschickt hat, den Krieg wesentlich anders vorgestellt haben, als sie ihn jetzt erleben. Vielleicht haben sie von dem »Spaziergang durch die afrikanische Hinterwelt nach Europa« geträumt, von dem auch USA-Zeitungen im ersten kühnlich entworfenen Siegestaumel phantasierten.

Jetzt klagt Eisenhowers Hauptquartier, die größte Gefahr für den Vormarsch der Kolonnen bestehe in der Tätigkeit der deutschen Stukas. Besonders unter den jungen USA-Soldaten, das könne man nicht verschweigen, seien die Stukaangriffe zum Teil von

verheerender Wirkung gewesen, und man müsse alles daran setzen, die in Tunesien operierenden USA-Einheiten daran zu gewöhnen, »die Stukas nicht zu ernst zu nehmen«.

Großer Dampfer versenkt

Rom, 22. November

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der Cyrenaikafront beiderseitige Spähtrupptätigkeit, die von ungünstigen Witterungsverhältnissen behindert wird.

Britische Luftangriffe auf Tripolis verursachten geringe Schäden; die libysche Bevölkerung hatte einige Tote und Verwundete zu verzeichnen.

Der Hafen von La Valetta wurde in gelungenem Nachtangriff von unseren Verbänden mit Bomben belegt.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen erfolgreich vom Feind besetzte Flugplätze in Französisch-Nordafrika an und warfen zahlreiche abgestellte Flugzeuge in Brand.

In den Gewässern nördlich Philippeville torpedierte eines unserer U-Boote, das unter dem Befehl des Kapitänleutnants Alberto Longhi steht, einen großen Dampfer, der zu einem stark gesicherten Geleitzug gehörte, und versenkte ihn.

Der glänzendste Organisator aller Zeiten

Genf, 22. November

In Boston sprach, wie der Newyorker Korrespondent der Londoner »Times« berichtet, der Vizepräsident des USA-Kriegsproduktionsausschusses, William Batt. Er redete dem USA-Volk wieder einmal ins Gewissen, sich auf eine weitere erhebliche Senkung seines Lebensstandards gefaßt zu machen.

Dann verglich er die Vereinigten Staaten mit Deutschland. Dabei kam er zu einem Urteil, wie man es in USA wohl bisher kaum gehört hat. Wie man auch über Adolf Hitler denke, so erklärte Batt, man müsse zugeben, daß er einer der glänzendsten Organisatoren aller Zeiten sei. Mit so wenig habe noch niemand bisher in der Geschichte so viel aufgebaut wie gerade er. Er habe die größten Erfolge mit einem Mindestaufwand erzielt.

Plutokratie in Reinkultur

Amerikanische Angstträume für die Zeit nach dem Kriege
18 Millionen Arbeitslose — Deutschland ist gewappnet

Vigo, 22. November

Die USA-Zeitschrift »Colliers Magazine« warnt vor der ungeheuren Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs nach dem Krieg mit möglicherweise 18 Millionen Arbeitslosen, wenn nicht schon jetzt vorbeugende Maßnahmen zur Umstellung der Industrie auf Friedensarbeit ergriffen werden. Im Artikel heißt es u. a.: »Die meisten Menschen scheinen sich mit einer wirtschaftlichen Depression nach dem Kriege abgefunden zu haben, die alles bisher Dagewesene übertrifft. Wir stellen uns vor, daß nach Beendigung des Krieges Aufträge für Kriegsmaterial überall rückgängig gemacht werden. Die Öffentlichkeit wird die weitere Herstellung von ungeheuren Materialmengen, die für die Vernichtung bestimmt sind, nicht mehr zulassen.«

Wir werden einem ungeheuren Überschuß an Milch, einer zehnfachen Überproduktion von Sojabohnen und riesigen Baumwollvorräten gegenüberstehen. Diese und ähnliche Beispiele lassen einen zu dem Schluß kommen, daß die Arbeitslosenzahl in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege nicht weniger als 18 Millionen erreichen wird. Ein derartiger Zustand müßte das Land in ein Chaos stürzen.«

Die USA-Zeitschrift jammert also schon jetzt über das, was sich nach dem Kriege ereignen könnte. Plutokratische Sorgen, die so recht deutlich machen, wie unangenehm sich der Frieden jenseits des großen Teiches auswirken wird. Aber das sind

„Arme und praktisch bankrotte Länder, wie Deutschland und Japan“, so etwa schloß Batt seine nachdenkliche Betrachtung. „haben uns bewiesen, was man auch ohne Geld fertig bringen kann, wenn man zwar begrenzte Rohstoffe, aber alle Arbeitskräfte der Regierung zur Verfügung stellt.“

Die Ansprache hatte also sichtlich den Zweck, das USA-Volk für Roosevelts Krieg zu noch größeren Leistungen als bisher aufzupulvern. So ist auch der Schlußsatz der Rede zu verstehen: Die USA müßten sich an die neuen Grundsätze der Kriegswirtschaft nun langsam gewöhnen.

Zum Todeslag Werner Moelders

Berlin, 22. November

Aus Anlaß des einjährigen Todestages des Obersten Werner Moelders, der am 22. November bei einem Dienstflug tödlich verunglückte, stellte die Luftwaffe am heutigen Totensonntag an seinem Grabe auf dem Invalidenfriedhof einen Doppelposten. Mittags legten drei Offiziersabteilungen der Luftwaffe Blumenkränze des Reichsmarschalls und Oberbefehlshabers der Luftwaffe Göring, des Jagdgeschwaders Moelders und des Inspektors der Jagdflieger an die Ruhestätte nieder.

Veränderungen in der englischen Regierung

Stockholm, 22. November

Wie Reuter meldet, ist Sir Stafford Cripps aus dem Kriegskabinet ausgetreten und wird Minister für Flugzeugproduktion. Den von Cripps freigemachten Platz im Kriegskabinet nimmt Minister Herbert Morrison ein, doch behält er seinen Posten als Minister des Innern und Minister für die innere Sicherheit.

Eben wird Führer des Unterhauses, behält jedoch den Posten eines Außenministers bei. Oberst Llewellyn, der bisherige Minister für die Flugzeugproduktion, wird Beauftragter für Versorgungsangelegenheiten in Washington. Oberst Oliver Stanley wird als Nachfolger Lord Cranborne Kolonienminister. Lord Cranborne übernimmt das Amt eines Lordsigelbewahrers, doch wird er nicht Mitglied des Kriegskabinetts. Llewellyns Arbeit in Washington wird darin bestehen, den Produktionsminister auf allen Gebieten innerhalb dieser Sphäre zu vertreten.

schließlich nicht unsere, sondern Mr. Roosevelts Sorgen.

Deutschlands Wirtschaft wird sich nach dem Kriege ebenfalls umstellen, aber sie wird dabei nicht einfach die Arbeitskräfte, die heute in der Kriegsproduktion tätig sind, auf die Straße setzen. Denn bei uns ist die Arbeitskraft des Volkes das höchste Gut, das mehr wiegt als die Gewinne, um die sich »Colliers Magazine« Gedanken macht. Deutschland und Europa wissen schon heute, daß sie nach dem Kriege soziale Arbeiten anpacken werden, daß alles andere als Arbeitslosigkeit vorliegen wird.

Das Programm der nationalsozialistisch geführten Wirtschaft war bereits vor dem Kriege unter schwierigsten Bedingungen soweit fortgeschritten, daß es für Arbeitslosigkeit keinen Platz gab. Den Plutokraten aber gelang es durch ihre äußerst kostspielige Aufrüstung zulasten vor allem der kleinen Steuerzahler, trotz unerhörter Staatsverschuldung nicht einmal im Kriege, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Denn, wie bereits kürzlich berichtet, zählen die verantwortlichen Staatsstellen der USA noch sechs Millionen Arbeitslose. Es liegt also am System.

Und das nennen wir eben Plutokratie in Reinkultur, wenn in einem dünnbesiedelten Lande mit unerschöpflichen Bodenschätzen und hoher landwirtschaftlicher Überproduktion am Ende eines aus Profitgier geführten Krieges 18 Millionen Arbeitslose übrigbleiben.

Das Europa von heute

Hat Deutschland zu viele Gebiete besetzt?

Von Hauptmann Werner Stephan

Als Deutschland und Italien vor wenigen Tagen in Abwehr der anglo-amerikanischen Expansionsbestrebungen rasch entschlossen die Sicherung der französischen Mittelmeerküste einschließlich der Insel Corsica übernahmen, runzelten die Militärschriftsteller der Feindmächte mißmutig die Stirn: »Wieder hat die Achse eine Vergrößerung des besetzten Raumes auf sich genommen, ihre Belastung durch okkupierte Gebiete ist dadurch ins Unerträgliche gestiegen...« Natürlich verbergen die gegnerischen Rundfunksprecher und Zeitungskommentatoren, wenn sie sich über die Tragbarkeit unserer Ausdehnung auf dem Kontinent den Kopf zu zerbrechen scheinen, in Wirklichkeit nur mühsam ihre Wut über die Sperrung der französischen Südküste für den Roosevelt'schen Imperialismus. Denn gerade der Durchmarsch zum Mittelmeer bedeutet ja in Wahrheit eine ganz erhebliche Vereinfachung unserer Lage im Westen. Das Pyrenäengebirge und der südfranzösische Küstenstrich sind als Verteidigungslinie unvergleichlich kürzer und zur Abwehr weit besser geeignet. In Wirklichkeit ist durch diese Operation auch kein neues »besetztes Gebiet« geschaffen worden, vielmehr das ganze europäische Frankreich in die europäische Sicherheitszone einbezogen worden. Der amerikanische Xrger darüber, daß die Franzosen — was in der Toulon-Position besonders deutlich sichtbar wird — nunmehr mit in der Abwehrfront gegen fremde Einbruchversuche stehen, ist verständlich, da die Festung Europa erneut verstärkt wurde.

Aber über den aktuellen Fall hinaus ist das Argument des Feindes, daß Deutschland sich mit besetzten Gebieten überlastet habe, prüfenswert. Haben wir durch den Verlauf des Krieges ein Übermaß an Raum erhalten?

Gewiß: Deutschland ist durch die Entwicklung der letzten Jahre aus seiner drückenden Enge befreit worden. Vor zehn Jahren waren die 67 Millionen Reichsdeutschen auf knapp 470 000 qkm zusammengedrängt. Nach der Rückgewinnung des Saarlandes erweiterte sich durch die politischen Aktionen der Jahre 1938 und 1939 unser Territorium um die Gebiete des Donaulandes, des Sudeten- und des Memeldeutschums auf rund 640 000 qkm und 86 Millionen Einwohner. Der Polenfeldzug brachte durch die Wiedereingliederung Danzig-Westpreußens, des Warthelandes, Oberschlesiens und Südostpreußens die Rückgewinnung weiterer 94 000 qkm alten deutschen Lebensraumes. Die großdeutsche Einheit wurde 1940 vervollständigt durch die Wiedereingliederung des 20 Jahre zuvor widerrechtlich von Belgien annektierten Gebietes von Eupen-Malmedy mit 1000 qkm und 1941 durch die bei dem Zerfall Jugoslawiens heimfallenden Länder Untersteiermark und Oberkain mit 11 000 qkm. Der deutschen Verwaltungshoheit unterstehen ferner seit 1940 die rein deutschen Gebiete von Elsaß, Lothringen und Luxemburg mit zusammen 17 000 qkm. Das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet in Mitteleuropa, das in diesen zehn Jahren zusammengewachsen ist, während es vorher auf 11 Staaten verstreut war, hat damit einen Umfang von etwa 768 000 qkm erreicht, auf dem rund 100 Millionen Menschen wohnen.

Die Eingliederung der neuen Gaue in den Verwaltungsapparat des Reiches bedeutete natürlich eine beträchtliche Aufgabe für die politischen Stellen und für die Behörden. Aber dieser Zusammenschluß der ihrer Struktur und ihrer Geschichte nach rein deutschen Gebiete war ein ganz natürlicher Prozeß, der nur später erfolgte als bei anderen, durch die geschichtliche Entwicklung mehr begünstigten Nationen. Die neugewonnene Einheit brachte die Zusammenfassung und Summierung aller deutschen Kräfte und sicherlich keine »Belastung«.

Bleibt die Frage, wie weit sich die Lage änderte, als das Reich durch die Entwicklung des Krieges gezwungen war, über den großdeutschen Bereich hinaus in Gebiete mit fremdvölkischer Mehrheit hinüberzugreifen. Das war schon im Verlauf des Polenfeldzuges unvermeidlich. Der polnische Staat zerfiel, die Sowjetunion stieß nach Westen vor. Zwischen der neuen Ostgrenze des Reiches und dem Moskauer Zwangsstaat wurde das »Generalgouvernement« geschaffen, das 1941 durch den Anschluß des Gouvernements Galizien mit der Hauptstadt Lemberg auf 145 000 qkm mit 18 Millionen

Einwohnern erweitert wurde. Es ist heute als „Nebenland des Reiches“ konstituiert. Die deutsche Verwaltung besteht hier grundsätzlich in der Führung und Beaufsichtigung der nichtdeutschen Bevölkerung, der die Selbstverwaltung belassen wurde. Das bedeutet zugleich, daß mit der geringst möglichen Zahl von deutschen Verwaltungsbeamten auszukommen war. Im Generalgouvernement entstand kein „besetztes Gebiet“, sondern ein Organismus von Eigenwuchs, der für das Reich keine Belastung, sondern einen Kräftezuwachs bedeutete.

Es liegt auf der Hand, daß die Probleme, die die Feldzüge des Jahres 1940 im Norden und Westen mit sich brachten, anderer Natur, aber damit nicht schwieriger waren als die polnischen von 1939. In Norwegen wie in Holland und in Belgien stieß der deutsche Soldat bei der Abwehr der englischen Invasionsversuche auf stammverwandte Völker. Die Verwaltungen, die dort — in Norwegen und in den Niederlanden unter Führung eines deutschen Reichskommissars — eingerichtet wurden, beruhen infolgedessen auf dem Gedanken, daß der einheimische Behördenapparat in möglichst großem Umfang in Funktion bleibt. Inzwischen konnte in beiden Staaten ein erheblicher Teil auch der politischen Führung an die unseren nationalsozialistischen Anschauungen nahestehenden Bewegungen übertragen werden. Und auch in Belgien — sowohl in Flandern wie in Wallonien — haben sich beträchtliche Teile der Bevölkerung zum europäischen Gedanken und der durch ihn gegebenen Führungsmission des Reiches hin orientiert. Auch in Frankreich gab es in der Zusammenarbeit mit den französischen Behörden seit Abschluß des Waffenstillstandes kaum Komplikationen, so daß auch hier Feld- und Ortskommandanturen sich auf einen zahlenmäßig kleinen Apparat beschränken konnten. Und nach der neuesten Entwicklung dürfte sich die Arbeit in dem weiten Raum zwischen Pyrenäen und Vogesen, der insgesamt 537 000 qkm umfaßt, noch weiter erleichtern.

Als 1941 die Briten nach den Balkanländern griffen, zerschlugen sie damit das dort 1920 durch die Pariser Vorortverträge geschaffene Staatensystem. Jugoslawien zerfiel, Griechenland mußte erhebliche Teile des annektierten Gebietes an andere Verwaltungen abtreten. Bulgarien bekam in Mazedonien, Ostmazedonien und dem Thrazischen Gebiet zwischen Maritza und Struma 41 000 qkm albanischer Territoriums und 1,7 Millionen Einwohner in seine Verwaltung, so daß es nun ein Gebiet von 152 000 qkm mit insgesamt 8,5 Millionen Einwohnern betreut. So wuchs auch Ungarn um rund 10 000 qkm. Es umfaßt heute 15 Millionen Einwohner, während es nach dem Diktat von Trianon nur noch 93 000 qkm mit 8 Millionen Einwohnern hatte. Kroatien konstituierte sich mit einem Umfang von 110 000 qkm und rund 7 Millionen Einwohnern. Das mit Italien in Personalunion vereinigte Albanien dehnte sich aus. Italien verleihte Teile des Adriatischen Gebietes in sein Imperium ein. Der Hauptteil Griechenlands wurde unter italienischen militärischen Schutz gestellt. Das Deutsche Reich brauchte auf der Balkanhalbinsel nur in Restserbien (einschließlich des ehemals jugoslawischen Banates), in dem Bereich von Saloniki, auf Kreta und einigen ägäischen Inseln eine deutsche Militärverwaltung für insgesamt etwa 85 000 qkm mit rund 6 Millionen Einwohnern zu errichten. Aber auch in Serbien gelang bald die Bildung einer Regierung aus einheimischen Kräften unter dem Präsidium des Generals Neditch, so daß auch hier der deutsche Einsatz sich auf Führung und Anleitung beschränken kann.

Der Verlauf des Krieges gegen die Sowjetunion hat dann freilich so riesige Räume in deutschen Besitz gebracht, daß ihre Organisation, Ausnutzung und Sicherung selbst für eine Nation von 100 Millionen Menschen zu einer großen, verantwortungsvollen Aufgabe geworden ist. Das von den Bolschewisten bei ihren Niederlagen in den Jahren 1941 und 1942 verlorene Gebiet hat rund 1,8 Millionen qkm, das von etwa 90 Millionen Menschen bewohnt ist. Davon erhielt der rumänische Verbündete über 100 000 qkm mit etwa 5 1/2 Millionen Einwohnern — neben Bessarabien und der Bukowina, die rückgliedert wurden, das transnistrische Gebiet zwischen Bug und Dnjestr. Der finnische Verbündete übernahm neben den im Moskauer „Frieden“ im Frühjahr 1940 verlorenen, von der ansässigen Bevölkerung geräumten Landstrichen das nur dünnbesiedelte Ostkarelien — insgesamt gleichfalls rund 100 000 qkm. Für die deutsche Verwaltung verblieb im Osten somit ein Raum von 1,6 Millionen qkm mit weit über 80 Millionen Menschen.

Hier hat also tatsächlich der Vorstoß aus der Enge Mitteleuropas dem deutschen Volk — wie Reichsaußenminister von Ribbentrop in seiner großen Rede vom 29. September 1942 feststellte — „von dem erschlossenen Teil des europäischen Rußland über die Hälfte, und zwar den in jeder Beziehung bei weitem wertvollsten Teil“ gebracht. Was das an Nahrungsmitteln, an industriellen Rohstoffen, an Rüstungskapazität bedeutet, beginnen wir schon heute zu spüren. Dieses weite Land zu organisieren, ist nun die Aufgabe des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, der mit den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine die nötigen territorialen Regierungskörperschaften eingerichtet hat. Selbstverständlich arbeiten auch sie größtenteils mit einheimischen Kräften. So war z. B. in Estland, Lettland und Litauen die Begründung einer landeseigenen Verwaltung möglich. Aber auch in den übrigen Gebieten des national unheimlich vielfältigen Ostraumes sind von den Rayonchefs abwärts ausschließlich

Rückzug der amerikanischen Pazifikflotte

Der Raum um die Salomonen ist jetzt zu gefährlich — Eilige Flucht bis zur Linie Neukaledonien-Fidschinseln-Samoa

Tokio, 22. November

Die geschlagene nordamerikanische Pazifikflotte hat die Gewässer um die Salomonen geräumt und sich auf die Auffangstellung Neukaledonien—Fidschinseln—Samoa zurückgezogen. Die schwer beschädigten Schiffe sind nach Sidney gebracht worden, da es sich herausstellte, daß die Schiffe den über 3000 Seemeilen langen Weg nach Hawaii nicht überstanden hätten. Die Werften in Sydney sind jetzt mit Kriegsschiffsreparaturen auf viele Monate hinaus überlastet und können nur noch in beschränktem Maße für Handelsschiffsbauten herangezogen werden.

Während man in den USA bisher noch voreilig von einem »Sieg« in der Seeschlacht

bei Guadalcanar sprach, um die Volksstimmung zu heben, müssen jetzt sogar der Militärgouverneur von Hawaii, Generalleutnant Emerson, und Admiral Chester Nimitz, Oberbefehlshaber der Pazifikflotte, zugeben, daß die Gefahr eines Angriffs auf Hawaii nach wie vor besteht, da die japanische Flotte stark genug sei, einen solchen Angriff zu unternehmen. Auch über das Schicksal der Fidschinseln ist man in den USA sehr besorgt. Man glaubt in Washington, auch hier mit einer japanischen Landung rechnen zu müssen.

USA besetzen britische Fidschinseln

Diese offen zur Schau getragene Besorgnis war aber vielleicht nur ein Vorwand, den Engländern wieder ein Stück ihres Weltrei-

ches zu entreißen. Roosevelt ließ nämlich die Fidschinseln sogleich besetzen, wobei der britische Gouverneur, Sir Philipp Mitchell, die zweifelhafte Ehre hatte, diese durch amerikanische Truppen aller Waffengattungen durchgeführte Besetzung bekannt zu geben.

Die Inseln — etwa 250, von denen 80 bewohnt sind — haben durch ihren Zuckerrohranbau und Kopraserzeugung besonderen wirtschaftlichen Wert. Sie sind strategisch wichtig für die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den USA und Australien. Die Briten haben den Hafen von Suva auf der Fidschinseln Viti Levu zu einem brauchbaren Flottenstützpunkt ausgebaut und auf dieser Insel und dem benachbarten Vanualevu mehrere Flugplätze angelegt.

Die Nordamerikaner ihrerseits besitzen in Pago-Pago auf der Samoainsel Tutuila einen sehr guten Hafen, der schon vor Jahren zum Flottenstützpunkt zweiter Klasse ausgebaut wurde. Pago-Pago ist die wichtigste nordamerikanische Marinestation im Südpazifik.

Klein Nachschub für Guadalcanar

Während sich so die Nordamerikaner um das Schicksal der ihnen noch verbliebenen Stützpunkte im Pazifik sorgen, wird der Kampf um Guadalcanar mit Erbitterung weitergeführt. Die japanische Flotte kontrolliert die Gewässer im weiten Kreise ringsum und verhindert jede feindliche Schiffsbewegung. Die eingekesselten nordamerikanischen Truppen wehren sich verzweifelt, werden jedoch von den Japanern auf immer engeren Raum gedrängt. Marine und Luftwaffe zerschlagen ein nordamerikanisches Stellungssystem nach dem anderen.

Ein nordamerikanischer Transporter von 8500 brt versuchte unter starkem Zerstörer-schutz von Süden her nach Guadalcanar durchzubrechen. Etwa 60 Seemeilen von Kap Hanslow, der äußersten Südostspitze der Insel, entfernt, wurde der feindliche Verband von japanischen Sturzkampfbombern angegriffen. Der Transporter versank nach mehreren Bombentreffern innerhalb von drei Minuten. Von den begleitenden Zerstörern wurde einer versenkt, ein zweiter durch Bombentreffer auf dem Vorschiff schwer beschädigt. Den beiden restlichen Zerstörern gelang es, das schwer beschädigte Schiff in Schlepp zu nehmen und zu entkommen.

Wieder die Versenkung eines USA-Zerstörers zugegeben

In Washington wurde, wie Reuter meldet, die Versenkung eines weiteren USA-Zerstörers bei den Salomonen in der Nacht vom 14. November bekanntgegeben.

Geschlagene acht Tage hat Roosevelt bzw. sein Marineminister Knox herumgeknobelt, ehe er sich zu dem neuen Geständnis bereit fand. In größeren Raten wagt er sein Volk die Verluste der Seestreitkräfte nicht beizubringen. Immerhin wird die USA-Öffentlichkeit den Eindruck haben, daß auch die tropfenweise zugegebenen Versenkungen sich zusammenlappern. Dabei hat sie immer nur einen Bruchteil der Verluste erfahren, die die Japaner der USA-Marine bei den Salomonen Inseln zugefügt haben und über die die Welt außer dem Teil, der noch auf Roosevelt hört, aus den amtlichen japanischen Meldungen eingehend unterrichtet ist.

Das ungarländische Deutschtum

Budapest, 22. November

Im Zuge der Parlamentsberatungen über den ungarischen Staatshaushaltsvoranschlag befaßte sich Ministerpräsident von Kallay ausführlich mit dem ungarländischen Deutschtum. Er stellte dabei fest, das Deutschtum habe in Ungarn stets die Rolle des hervorragendsten und nützlichsten Mitarbeiters in dem Bestreben gespielt, Ungarn zu einem mächtigen und widerstandsfähigen Staat zu machen. Er glaube, das Ungarntum könne immer auf das ungarländische Deutschtum rechnen.

General Hertzog gestorben. Der frühere südafrikanische Ministerpräsident General Hertzog ist, wie Reuter aus Pretoria berichtet, gestorben.

Ungarn zwei Jahre im Dreimächtepakt. Am 20. November gedachte die ungarische Presse in größeren Artikeln des zweiten Jahrestages des Beitritts Ungarns zum Dreimächtepakt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Laval erkennt den Weltfeind

Gegen eine Ausbreitung des Bolschewismus — Deutschland wird siegen

Vichy, 22. November

Der französische Regierungschef Laval hielt eine Rundfunkansprache, in der er betonte, daß er mit den neuen, ihm von Marshall Petain übertragenen Vollmachten eine schwere Verantwortung übernehmen werde. England und die Vereinigten Staaten hätten Frankreich Stück für Stück seines Imperiums entrissen. Ohne dieses Imperium aber könne Frankreich nicht leben.

Er betonte dann, daß Frankreich niemals gegen die Vereinigten Staaten eine feindselige Handlung unternommen habe. »Es sind«, so fuhr Laval fort, »die Juden und Emigranten, die in den Vereinigten Staaten versuchen, die öffentliche Meinung gegen Frankreich aufzuhetzen. Deutschland hat niemals etwas von Frankreich gefordert, was die französische Regierung daran hätte hindern können, die normalen Beziehungen zu Washington aufrecht zu erhalten.«

Laval gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß Deutschland diesen Krieg siegreich beenden werde, denn eine Niederlage Deutschlands würde den Bolschewismus in ganz Europa zur Folge haben. »Wir wollen nicht, daß der Weltbolschewismus, der die schlimmste Gefahr für die Völker ist, den englischen Quartiermachern auf dem Fuße folgt.«

Laval behandelte dann die Ereignisse in Französisch-Nordafrika und hob hervor, daß Frankreich eine Freiwilligenlegion aufstellen werde, um die ihm von Roosevelt entrissenen Gebiete wieder zu erobern. Seit dem Eintreffen der nordamerikanischen Truppen in Marokko und Algerien habe Roosevelt klar zu erkennen gegeben, welches Schicksal Frankreich bevorstehen würde, wenn Roosevelt den

Sieg davontragen sollte. Frankreich würde sich unter der Herrschaft von Kommunisten und Juden zu beugen haben.

Laval schloß seine Rede mit dem Hinweis, es gehe jetzt darum, die alte Kultur zu bewahren. Durch das Vorgehen Roosevelts seien alle Länder Europas einem gemeinsamen Schicksal verschoren.

Blutige Zwischenfälle mit USA-Soldaten

Das unverschämte Auftreten der amerikanischen Besatzungsbehörden hat in Marokko und Algerien zu heftigen und begreiflichen Unruhen geführt. In einigen Orten haben die Amerikaner sämtliche Lebensmittelvorräte beschlagnahmt. Dieses Vorgehen führte zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den amerikanischen Truppen. Zahlreiche Muselmanen wurden getötet. In Orleanville wurden die Muselmanen, die sich der Lebensmittelbeschlagnahme widersetzen, auf Befehl General Eisenhowers erschossen. Zahlreiche Ladeninhaber haben ihre Geschäfte geschlossen und sind geflüchtet, verfolgt von amerikanischen Soldaten, die überall stehlen und plündern.

Run auf Banken in Marokko

Die unsicheren politischen Verhältnisse in Marokko und die Sorge um eine vollkommene Entwertung des französischen Frankens durch die zusätzlichen, in der Bank von England für die Invasion hergestellten Notepakete haben zu einem Run auf die marokkanischen Banken geführt, so daß die zuständigen Stellen sich genötigt sahen, Barauszahlungen auf höchstens 5000 Franken pro Person und Tag zu beschaffen. Da das Falschgeld auch in Algerien in Umlauf gebracht wurde, rechnet man auch dort mit ähnlichen Einschränkungsmaßnahmen.

18 300 Gefangene im Terek-Gebiet

Erfolgreiche Abwehrkämpfe in der Kalmückensteppe, am Don und an der Newa — Britischer Sabotage- und Trupp in Norwegen vernichtet

Führerhauptquartier, 21. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet des Terek führte der Feind hartnäckige Angriffe, die wie bisher unter hohen blutigen Verlusten für die Sowjets zurückgeschlagen wurden. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen in diesem Raum wurden in der Zeit vom 25. Oktober bis 19. November 18 300 Gefangene eingebracht und 189 Panzer, 283 Geschütze und 630 schwere Infanteriewaffen erbeutet oder vernichtet.

Südlich Stalingrad und in der Kalmückensteppe trat der Feind mit starken, von Panzern unterstützten Kräften zum Angriff an. Eine motorisierte feindliche Kräftegruppe wurde dabei aufgegeben. Auch am unteren Don dauern die erbitterten Abwehrkämpfe deutscher und rumänischer Truppen an. Ein durch unsere Stellungen durchgebrochenes verstärktes sowjetisches Kavallerieregiment wurde eingeschlossen und vernichtet.

Ein mit zahlreichen Booten unternommener feindlicher Übersetzversuch über die Newa scheiterte im zusammengefaßten deutschen Abwehrfeuer. Bei örtlichen Kämpfen an dieser Front wurden 60 zähl verteidigte Sowjetbunker genommen. Bei einem Stoßtruppunternehmen vernichtete ein Verband der Waffen-SS eine größere Anzahl Kampfstände und fügte dem Feind hohe Verluste zu. Deutsche Kampfflugzeuge griffen im hohen Norden eine Teilstrecke der Murman-Bahn mit guter Wirkung an.

In der Cyrenaika und an der tunesisch-algerischen Grenze entwickelten sich erfolg-

reiche Spähtruppkämpfe. Nachschubkolonnen des Feindes wurden bombardiert.

Im Kampf gegen die britisch-amerikanische Nachschubflotte versenkte ein deutsches Unterseeboot westlich Gibraltar aus einem stark gesicherten Geleitzug drei mit Kriegsmaterial vollbeladene Transporter von zusammen 15 000 brt und torpedierte ein viertes Schiff. Die Luftwaffe erzielte Bombentreffer auf zwei größeren Handelsschiffen vor Algier und Philippeville und in den Hafenanlagen beider Städte. Luftangriffe richteten sich ferner gegen Flugplätze und Bahnanlagen. Hallen und abgestellte Flugzeuge wurden in Brand geworfen.

In den besetzten Westgebieten wurden sechs britische Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht vom 19. zum 20. November flogen zwei britische Kampfflugzeuge mit je einem Segelflugzeug im Schlepp in Südnorwegen ein. Ein Kampfflugzeug und beide Segelflugzeuge wurden zur Landung gezwungen, die mitgeführten Sabotage- und Truppen zum Kampf gestellt und bis zum letzten Mann niedergemacht.

In der Zeit vom 1. bis 10. November verlor die britische Luftwaffe 249 Flugzeuge, davon 120 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Flakartillerie und Schiffseinheiten der Kriegsmarine sind hieran mit vierzig Abschüssen beteiligt. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 97 eigene Flugzeuge verloren. Bei den Kämpfen gegen die feindliche Landungsflotte im Mittelmeer zeichnete sich das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Dommes besonders aus.

Landeseinwohner in der Verwaltung tätig, so daß sich die deutsche Behörde auf Anweisung und Dienstaufsicht beschränken kann.

Welche Fortschritte die Befriedung und Nutzbarmachung des Ostraumes bereits in einem Jahr gemacht hat, das liegt schon heute klar zu Tage. Zum Glück verfügt das deutsche Volk über so große organisatorische Fähigkeiten und ein solches Maß von Disziplin und Einsatzfähigkeit, daß es alle Probleme, die sich hier stellen, zu meistern vermag. Es ist zwar gezwungen, sein Reich mitten im harten Ringen um die Selbst-

behauptung auf- und auszubauen. Daß es dabei aber nicht über den Raum hinausgegangen ist, den große Völker zu organisieren vermögen, das wird an den gegebenen Zahlen deutlich. Es ist keine undurchführbare oder im Übermaß belastende Aufgabe für das 100 Millionen-Volk der Deutschen, unter tätiger Mitwirkung der national vielfältig gegliederten Landeseinwohner im Osten ein Gebiet von 1,6 Millionen qkm zu organisieren. Die Engländer, die auf ihrer Insel nur 228 000 qkm zur Verfügung haben, beuten mit ihren 45 Millionen Einwohnern einen

Flächenraum von 35 Millionen qkm aus. Wenn sie glauben machen wollen, daß wir vor den Problemen, die das neue Europa stellt, versagen müßten, so beweisen sie damit nur, wie sehr sie uns unterschätzen. Nicht Expansionslust, sondern die militärische Entwicklung hat die deutschen Soldaten in die Nachbarländer geführt. Nun sichern sie sich gegen neue fremde Einfälle und Beunruhigungen und arbeiten mit ihnen zusammen an einem Aufbau, der nicht nur den unmittelbar Beteiligten, sondern allen europäischen Völkern zugute kommen wird.

Torpedotreffer im Schatten der Berge von Venezuela

Humor und Witz an Bord der deutschen U-Boote — Zwischen Sonnenstich und Tropenkoller „Er kam — wir sahen — er soff ab“

In der Karibischen See, im November. Wißt ihr, was es heißt, mehrere Wochen im Karibischen Meer herumzugondeln? Nein, ihr könnt es nicht wissen, denn unter Wasser seid ihr noch nicht gewesen, und wenn, dann nur unter der Dusche. Aber bei einer Wassertemperatur von fast 38 Grad ein Tag lang unter Wasser stehen, auf Dampfer warten und sonst nichts weiter tun als nur schwitzen, das will schon etwas heißen.

Man muß sich das einmal richtig vorstellen: eine See, die sich eher mit einem Teich vergleichen läßt, und nichts mehr mit dem »Schäumenden Wogenmeer« des Atlantik zu tun hat. Darauf fahren ganz bestimmt viele Dampfer, aber bis zu uns sind sie noch nicht gekommen, vielleicht deshalb nicht, weil die Konkurrenz sie schon früher in neidischer Mißgunst abschloß oder unser Jagdgebiet ihnen von früheren Besuchen her nicht gerade verlockend erschienen sein mochte. Auch hier hat ein Tag 24 Stunden, von denen die Nacht 5 bis 6 in Anspruch nimmt. Der Rest gehört der strahlenden Sonne. Da wir ganz dicht unter Land stehen, ist es wohl jedem verständlich, daß wir uns nicht in all unserer Schönheit vor den erstaunten Augen der Anwohner der südlichen Karibik produzieren, sondern uns schön leise und bedächtig in unsere Gemächer zurückziehen.

Selbstdisziplin ist Hauptgebot

Zuerst zehren wir noch von der von oben mitgebrachten kühleren Luft. Jedoch langsam beginnt das Thermometer zu steigen. Wer schlau ist, legt sich vor dem Tauchen hin und versucht zu schlafen. Dann hat er vielleicht das Glück, auch unter Wasser noch ein Stündchen zu schlummern. Bei dieser Hitze können aber nur noch ganz »Abgebrühte« schlafen, die übrigen Mitteleuropäer liegen irgendwo und strecken alle Vjere von sich. Es versteht sich von selbst, daß natürlich eine Wache in allen Räumen auf Station ist, denn so weit, daß unsere U-Boote allein unter Wasser fahren, sind wir noch nicht.

Die Hitze bringt es mit sich, daß wir fast nichts essen. Nur in den Nachtstunden, wenn wir aufgetaucht sind, schlingt jeder, so viel er eben kann. Man muß sich dazu zwingen, wenn man nicht verhungern will. Es ist auch nicht so einfach, auf seine Mitmenschen und Kameraden Rücksicht zu nehmen, man wird reizbar und kommt leicht in »Braß«, wie man bei der Marine sagt. Es hängt eine gespannte Stimmung in der Luft, die jeder spürt und unter der jeder leidet. Rings um uns her ist Wasser, und doch hat man Durst. Oben ist trotz aller Hitze immer noch einmal ein kühler Luftzug, auch der Fahrtwind kühlt etwas, und hier sitzen wir in einer stillstehenden, feuchten Luft, die einem bei der kleinsten Bewegung den Schweiß aus den Poren treibt. Das sieht alles einfach aus, aber leicht ist es auf keinen Fall. Hier muß ein jeder Selbstdisziplin in höchstem Grade besitzen.

Das »Nachtleben« eines U-Bootes

Nachdem wir einen Tag unter Wasser gebracht hatten, stieg das Boot zum Licht empor. Die Wache zieht auf, und es beginnt das Nachtleben eines U-Bootes, das aber nicht mit dem einer Großstadt zu vergleichen ist, obwohl es in mancher und anderer Hinsicht viel interessanter ist und mehr zu bieten hat.

Was tut man nicht alles, wenn der Sonnenstich oder Tropenkoller dicht vor der Tür steht. Früher bekam man Heulkrämpfe oder ähnliche komische Krankheiten, heute wettet man. So auch der I. Wachoffizier mit dem II. »Was gilt es, heute Nacht bekommen wir einen!«

Dieses prophetische Wort gibt der II. W. O. von sich, als er seinen Magen gefüllt hatte. Und was tut ein guter I. W. O.? Er setzt dagegen und sagt: »Wir bekommen keinen.«

Also wird als Einsatz eine Flasche Sekt bestimmt, denn wir leben ja zeitweise in Frankreich, dem Land des Sektes.

»In dieser Nacht oder nie!« So geht der II. W. O. auf Wache.

»Die Flasche Sekt hätten wir wieder einmal billig gewonnen.« Mit diesem Gedanken schläft der höhere Dienstgrad ein.

»Werd' nicht weich, lieber Junge«

Auf Wache ist alles wie üblich. Viele Sterne, das Kreuz des Südens natürlich auch, leichte Wellen, ziemlich nahe die Schatten der Berge Venezuelas. Wetterleuchten wie in jeder Nacht. Wir singen unser Schlachtlied immer wieder von neuem, das in seiner Eintönigkeit unser augenblickliches Leben widerspiegelt: »Werd' nicht weich, lieber Junge, werd' nicht weich!« Dies in allen Tonlagen gesungene Lied ergibt einen wahren und echten Ohrenschaus. Einen Zusatz haben wir im Laufe der Zeit gedichtet: »Wenn der Dampfer heute kommt, so kommt er gleich!« Und dieser Zusatz hält uns immer munter.

Zum wievielten Male wir schon das Lied gesungen und der II. W. O. an seine dahinschwimmende Flasche gedacht hatte, soll und kann heute nicht mehr gesagt werden. Jedenfalls kroch plötzlich ein Schatten über die Kimm. Ein Schrei des Entzückens alarmierte das ganze Boot, und selbst die wenigen Dauerschläfer horchten erstaunt auf. Nun begann die Jagd! Wir mußten uns beeilen, denn bald würde es Tag werden. Der Schiffsschatten wurde zusehends größer, wir kamen ran. Abgeblendet fuhr der feindliche Dampfer, das war für uns das sicherste Zeichen seiner finsternen Absichten.

Die gewonnene Wette

Da er sich sicher wähnte, unterließ er es, zu zacken. Unsere ganze in vielen Wochen aufgespeicherte Wut ballte sich über seinem Haupte zusammen — sicherlich lief deshalb unser Diesel auch mit solch gewaltiger Fahrt

— und bald hatten wir ihn dort, wo er hinsollte. Da der Mond schien, beschloß der Kommandant, ihn unter Wasser anzugreifen. Wir tauchten deshalb. Und nun muß es rühmend hervorgehoben werden, daß der I. W. O. trotz aller Voraussicht nach verlorener Wette sich bemühte, möglichst genaue Schußunterlagen zu ergattern. Langsam kam der Dampfer angeschoppert, und die letzten, mit der höchsten Spannung angefüllten Minuten brachen an; dann endlich der leise Ruck, der im ganzen Boot zu spüren ist und allen anzeigt, daß der Aal läuft. Nicht lange hatte diese Attacke gedauert, noch schneller traf der Aal. Der Kommandant am Schrohr: »Treffer Mitte! Der hat genug! Unterdeck klarmachen zum Auftauchen! Auftauchen!«

Da liegt unser schöner Dampfer nun mit starker Schlagseite. Die Besatzung steigt in die Boote. Dann richtet er sich noch einmal auf, steht auf dem Vordersteven, wie um seine gewaltige Größe zu zeigen, dann verschwindet er schnell in die Tiefe.

Es ist fast hell geworden, die Umrisse des nahen Landes treten deutlich hervor und man fragt sich, ob die Herrschaften an Land in ihren Federbetten wohl irgend etwas gemerkt haben.

Es war eine Blitzversenkung. Nicht ganz zwei Stunden vom Sichten bis zum Absacken! Der Kommandant kann stolz in Abänderung die dem seligen Cäsar in den Mund gelegten Worte sagen: »Er kam! Wir sahen! Er soff ab!«

Als alles vorüber ist und wir schon längst wieder unter Wasser stehen, um nicht aus der Gewohnheit zu kommen, schüttelt der I. W. O. dem II. W. O. die Hand und sagt: »Die Flasche habe ich gerne verloren. Wollen wir nicht wieder wetten?«

Leutnant zur See Herbig



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Langl (Wb)

Deutsche Infanteristen marschieren dem neuen Einsatzziel entgegen

Häusern und Gärten und schichteten sich an der Brücke zu wahren Leichenhaufen. Eine Division Stalingardisten und ein Bataillon Stalin-Kriegsschüler sind an diesem Tage gegen uns angerannt.

Durch die zwei Mulden

In der zweiten Morgenstunde kam der Alarm. Die Stalingardisten und die jungen Kriegsschüler hatten sich wieder gesammelt und wollten den Ausbruch noch einmal versuchen. Nun gut, sie sollten nur kommen.

Das Vorgelände, über das sie ihren Angriff vortragen mußten, war flach, und von zwei Mulden durchzogen, von denen die zweite dicht an unseren eigenen Linien lag. So kamen sie dann im Morgengrauen aus den Wäldern hervor. Unsere Maschinengewehre fetzten in sie hinein. Die erste Welle erreichte die Mulde nicht, aber immer neue Wellen quollen aus den Wäldern hervor, sie schienen kein Ende zu nehmen. Die Bolschewisten gingen fast aufrecht und in dichtesten Reihen und nahmen kaum Deckung. So hatten viele von ihnen schon den letzten Atemzug getan, bevor die ersten die schützende Mulde erreichten.

Nach kurzer Atempause brachen sie wieder aus ihrer Deckung hervor, um die zweite Mulde zu erreichen. Unsere MG's peitschten wieder in ihre Reihen und sie fielen wie das Korn vor der Sense. Aber es waren ihrer so viele, daß sie mit einigen hundert Männern auch die zweite Deckung erreichten, um dort Atem zu schöpfen für den großen Sturm durch unsere Linie.

Ihr letzter Durchbruchversuch

Und dann setzten sie zum letzten Angriff an, der sie bis auf die Höhe jenseits des Dorfes tragen sollte. Sie stürmten aus der Mulde auf uns zu, jetzt geduckt und rasch. Unsere Männer ließen sie nahe herankommen und zogen dann den Abzug durch. Unsere Infanteriegeschütze eröffneten das Feuer, als sie über die letzte Höhe kamen und direkter Beschuß möglich wurde.

Nicht einer von ihnen hat sein Lied zu Ende-gesungen. Sie kamen in verzweifelter Entschlossenheit, alles war ihnen egal, ihre Sinne waren getrübt durch scharfen Schnaps.

Fallschirme mit Munition

Der Abend dieses Tages ist ruhig gewesen. In der Nacht wurden wir alarmiert. Man hatte im unsicheren Licht einen Fallschirm in unserer Nähe niederkommen sehen. »Fallschirmjäger!«, wurde gerufen und wir waren aus dem Haus gestürzt, hemdärmelig oder in Pullovern, und hatten zu den Waffen gegriffen. Wir stellten verstärkte Posten auf.

Am nächsten Morgen fanden wir die Fallschirme. Sie lagen in den Gärten in riesigen weißen Kreisen und an ihnen hing wohlverpackt die Artilleriemunition, die den Sowjetbatterien zugeordnet gewesen war.

Es kam nicht mehr zu einem Angriff. Die kleinen Reste der Bolschewisten entgingen nicht der Vernichtung. In dieser Umklammerung gab es keine Rettung mehr.

Kameraden aus den Niederlanden, aus Norwegen und Dänemark

So haben wir die Vernichtungsschlacht miterlebt. Mancher Kamerad aus den Niederlanden, aus Norwegen und Dänemark ist dabei gewesen.

»Man sieht es ihnen nicht mehr an, ob einer Deutscher ist oder Norweger oder Däne oder Holländer«, sagte mir ein Kompaniechef. »Sie marschieren in der Kompanie an ihrem Platz und alle sind von der gleichen Art. Nur wenn man sie anspricht, hört man den harten Akzent der fremden Muttersprache. So dürfen wir hier miterleben, wie ein großer Gedanke in unseren Reihen Gestalt annimmt, hier an der Front, dem großen Prüfstein dieses unerbittlichsten aller Kriege.«

PK-Kriegsbericht Paul Kurbjuhn

Die Waffen-SS stellt Freiwillige ein. Meldungen nimmt entgegen: Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-SS, Salzburg-Aigen, Gyllenstornstraße 8



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Karg (PBZ) (Sch)

Die deutsche Luftwaffe in Französisch-Nordafrika

Nach der überraschenden deutschen Landung auf tunesischem Boden ist das erste Gebot: Luftsicherung auch durch die Bodenabwehr. Deutsche Flakartilleristen bringen ihre Geschütze in Stellung

Sie fielen wie das Korn vor der Sense

Waffen-SS gegen Stalin-Kriegsschüler — Eine Division Stalingardisten und ein Bataillon Kriegsschüler eingekesselt und vernichtet

PK . . . im November

Der Bolschewist wich dem deutschen Druck. Er hatte seine ganze Kraft auf unseren Abschnitt konzentriert, um die rettende Rückzugsstraße zu erreichen.

Wir standen am frühen Nachmittag des ersten Kampftages kurz vor einer weit verzweigten Ortschaft, die der Gegner im Laufe

des Vormittags im Gegenstoß unter blutigsten Verlusten gewonnen hatte.

Unser Gehehngriß

Unsere I. Kompanie wurde zum Gegenangriff angesetzt mit dem Befehl, den Ort wieder zu nehmen. So tasteten sich die Männer an die ersten Häuser des Ortes heran und gingen dann zum offenen Angriff über. In schwerstem Abwehrfeuer erreichten sie die kleine Brücke in der Dorfmittle und nahmen sie in erbitterten Nahkämpfen. Von dort aus stießen sie gegen den südlichen Dorfrand vor, während ihnen aus allen Häusern, aus verwucherten Gärten, aus Straßengraben und Baumkronen Feuer entgegenschlug. In den späten Nachmittagsstunden des ersten Kampftages erreichte die Kompanie den südlichen Dorfrand. Die Sowjets hatten sich über die südliche Höhe in den dichten Wald zurückgezogen.

Im Dorf 500 tote Sowjets

Aber das war erst das Vorspiel. Der Feind war in den tödlichen Kreis zurückgedrängt worden, aber er war noch bei Kräften, obwohl er allein im Dorf über fünfhundert Tote zurücklassen mußte.

Inzwischen hatte das nachrückende Bataillon den Ort passiert und Verstärkung gebracht. Die Kompanien gruben sich auf der südlichen Höhe ein. Der Bataillongefechtsstand lag im Garten eines zerschossenen Gehöftes.

Dann brach die Nacht herein. Das Dorf lag unter dem Feuer der eingeschlossenen Sowjetartillerie. Es brannte an allen Ecken. Der Gegner hatte seinen Ausbruchversuch mit ungeheuren Opfern bezahlt. Die toten Sowjetsoldaten lagen in den Straßengraben, in den



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Wörner (Wb)

Deutsche Panzertruppen auf dem Marsch durch eine südfranzösische Stadt

Volk und Kultur

Grazer Kulturspiegel

Wieder beginnt die kommende Woche in Graz mit einem gediegenen Konzertabend des Musikvereins für Steiermark, und zwar spielt der spanische Meistercellist Gaspar Cassado in einem eigenen Abend im Stefaniensaal. Dienstag, 24. November, spricht Univ. Prof. Dr. Alfred Pischinger in einem Lichtbildvortrag in der Wirtschaftsober- schule zum Thema »Grundlagen der Vererbung« (KdF-Veranstaltung). Im Rahmen des ersten Chorkonzerts des Steirischen Musik- schulwerks wird am Mittwoch eine neue Komposition Hermann Grabners aufgeführt, am Donnerstag wiederum spielt das bekannte Streich-Quartett im Stefaniensaal Werke von Beethoven, Mozart und Reger. Die Volksbil- dungsstätte veranstaltet am 27. November einen Vortragsabend des Tiroler Heimatdich- ters und Geopolitikers Karl Springenschmid, der aus eigenen Werken lesen wird. Für den 28. und 29. November ist, wie schon erwähnt, die Groß-Veranstaltung »Farbiges Spanien« vorgesehen, die gleichfalls im Rahmen der Volksbildungsstätte durchgeführt wird.

+ Anna Dirkens gestorben. Im 73. Lebens- jahr ist in Wien die einst hochgeschätzte Operettenkünstlerin Annie Dirkens gestor- ben. Annie Dirkens wurde um die Jahrhun- dertwende aus Leipzig an das Theater an der Wien verpflichtet und hat hier im Karltheater und im Theater in der Josefstadt ganz außerordentliche Triumphe gefeiert. Die Adele in der »Fledermaus« und viele andere Partien sind heute noch in Wien unvergessen.

+ Ein neues Buch steirischer Kunst. Im NS-Gauverlag Steiermark erschien der im Auftrag des Landeskulturwalters herausgege- bene und von Paul Anton Keller gesammelte zweite Band der Anthologie »Ruf von der Grenze«. Dichter und bildende Künstler, Erzähler und Volkskundler haben sich in die- sem Werk vereint, um einen Querschnitt durch das Kunstschaffen der Steiermark zu geben.

+ Zwei neue Werke von Adolf Bartels. Adolf Bartels, der greise Dichter und Vor- kämpfer einer völkischen Literaturbetrach- tung, der jetzt bei Vollendung seines 80. Le- bensjahres von Führer und Nation hoch ge- eehrt wurde, beschäftigt sich neben seinen literarhistorischen Arbeiten auch noch mit neuen dichterischen Plänen. So hat er, wie er einem Vertreter der DKD mitteilt, die Ab- sicht, einen großen Island-Roman zu schrei- ben. — Anfang des kommenden Jahres er- scheint im H. Haessel-Verlag Leipzig, von Adolf Bartels eine Sammlung von Charakte- ristiken deutscher Dichter. Dr. Rainer Schlös- ser gibt die Sammlung heraus und hat sie eingeleitet, und Walter Loose hat eine Bar- tels-Biographie beigesteuert. Diese Literatur- geschichte in Dichterpersönlichkeiten enthält die wesentlichen Dichterdarstellungen aus der vergriffenen großen dreibändigen Ge- schichte der deutschen Literatur.

+ Scheffel-Preis für Friedrich Franz von Unruh. Der Förderungspreis des Deutschen Scheffelbundes im Reichswerk Buch und Volk für die Dichtung am Oberrhein wurde in Karlsruhe dem Dichter Franz von Unruh verliehen. Er ist im Jahre 1893 in Berlin ge- boren und stammt aus einer alten schlesi- schen Soldatenfamilie. Neben Studien über Hutten und Fichte ist er durch Erzählungen und Novellen bekannt geworden.

+ Ungarische Kunstausstellung in Berlin. Ungarn entsendet Anfang Dezember eine Ausstellung nach Deutschland, die einen an- schaulichen Überblick über den gegenwärtigen Stand der ungarischen Malerei und Gra- phik geben wird. Die Ausstellung, die zu- nächst in der Berliner Nationalgalerie gezeigt wird, soll auch in Dresden, Breslau, Wien und Graz aufgebaut werden.

Der künstlerische Wert des Kulturfilms

Rede des Reichsfilmintendanten Dr. Hippler zur zweiten Reichswoche für den deutschen Kulturfilm in München

Die großen Kulturfilme sind meist das Werk eines besessenen und fanatischen Ein- zelgängers gewesen, der, oft Autor, Kamera- mann und Regisseur in einer Person, unter Einsatz seiner persönlichen und wirtschaftli- chen Existenz das Werk schuf, das die Welt dann lange Jahre hindurch mit Begeisterung erfüllt. In keiner Kunstgattung setzt sich der Einzelgänger, der Avantgardist, der Pionier, der Mann mit neuen Ideen schwerer durch, als im Film. Aber innerhalb des Films könnte er nirgends bessere Chancen haben, als im Kulturfilm. Sich im Spielfilm künstlerisch zu bewähren, bedeutet wirtschaftlich meistens das Risiko von mehreren hunderttausend oder Millionen Mark; diese auf Spiel zu setzen, wäre angesichts der Gefahr nur allzu leicht- fertig, da sich unter der Maske von Avantgar- disten sehr oft nur ausgezeichnete Schwätzer verbergen, die sich in völliger Unkenntnis der ungeheuerlichen Schwierigkeiten im Filmmaker des Spielfilmrausches eine leicht und mühe- los zu erreichende Karriere versprechen. Der Kulturfilm hingegen entbehrt, von vornherein dieses Flitterglanzes. Er ist in seiner Aufga- benstellung so nüchtern und gradlinig, daß nur der wirklich Besessene sich zu ihm be- kennt.

Weiterhin gibt das Kulturfilmschaffen auch dem gesamten Filmwesen viele Möglichkeiten und Quellen, aus denen es sich aufzrichen, auffüllen und bereichern kann. Abgesehen da- von, daß neue Regisseure, Kameramänner usw. aus dem Bereich des Kulturfilms in den des Spielfilms überwechseln können, darf man auch den stilbildenden Einfluß nicht allzu ge- ring veranschlagen, da er ja wie der der Wo- chenschau auf die Herausbildung des Atmo- sphärischen, des Echten, des Realen hin- zielt. Diese Erkenntnisse über Wesen und Bedeutung des Kulturfilms müssen auch jeder staatlichen Kulturfilmführung zugrunde lie- gen. Sie muß erstens eine Gesamtplanung durchführen, um geeignete oder sogar be- sonders wichtige Filmthemen in Auftrag zu geben, zweitens muß jeder Kulturfilm so ge- macht werden, daß er allen Beschauern sein Thema von der Anschauung und vom Ver- ständnis her nicht nur möglichst umfassend und vollständig, sondern auch in der faßli- chen und verständlichsten Form vermittelt.

Im Gegensatz zu der Auffassung, der Kul- turfilm solle Lehrgut schaffen, steht eine andere, die meint, der Kulturfilm solle ge- wissermaßen reine Kunst sein, ein harmoni- scher Zusammenklang von Bild und Musik. Diese Hyperästheten sind die erbitterten Feinde des erklärenden Wortes, das sie rund- weg mit geklausterter Künstlerstirn als so- genannte Geisterstimme ablehnen. Dennoch ist nichts schlimmer, als wenn der harmlose Be- schauer vor einem sogenannten reinen Kunst- werk sitzt, aber im einzelnen aus seinem Inhalt nicht klug wird. Nachdem dies selbst die hyperästhetischen Verfechter der reinen Kunst einsehen mußten, stiegen sie mißmutig einige Stufen ihres schimmernden Podestes herunter und ließen nun die im Film gezei- gten Personen miteinander sprechen, gleich- gültig, ob diese nun friesische Fischer oder bayerische Holzfäller oder Hitlerjungen oder wer sonst waren. Diese Unglücklichen wur- den plötzlich Träger einer Rolle und eines Dialoges, sie avancierten auf Kosten der ge- ächteten Geisterstimme zu lebhaften Film- schauspielern und mußten sich selbst die zur Erklärung des Ganzen notwendigen Sätze abquälen. Es kann nun auch beim größten Wohlwollen nicht behauptet werden, daß diese Lösung etwa künstlerischer sei. Denn in 99 Prozent aller Fälle klingen diese Dia- loge, die auch bei Außenaufnahmen unver- fälscht aus dem Atelierraum zu tönen schei- nen, gequält, unecht und zumeist auch dia- lektmäßig bis zur Unkenntlichkeit entstell-

Auch der Kulturfilm kann nicht umhin, ge- wisse wesentliche Vorgänge seines Ablau- fens zu stellen und vorzubereiten; man denke nur an die unendlich diffizilen und mühevol- len Kleinarbeiten, die ein biologischer Film fordert. Aber trotz allem ist das, was sich im Rahmen des Vorbereiteten vollzieht, ab- solut echt, ungekünstelt und wenn man so will, als reiner Vorgang an und für sich auch unkünstlerisch. Das Künstlerische des Kultur- films selbst liegt in der Filmgestaltung, die das Echte, Ursprüngliche, Unmittelbare, Na- türliche des Vorganges mit allen Mitteln im Wichtigen, Wesentlichen und Typischen sichtbar zur Erscheinung bringt.

Ein großer Teil der Kulturfilmschaffenden steht heute im Kampf und im Krieg. Trotz- dem hat der deutsche Kulturfilm wie früher so auch im letzten Jahr seinen Hochstand beibehalten können. Deswegen ist gerade auch während des Krieges die Reichswoche für den deutschen Kulturfilm gegründet wor- den. Sie weist darauf hin, daß das Programm des gesamten deutschen Kulturfilmschaffens mehr denn je auf das engste mit dem Sinn und Ablauf des großen Geschehens unserer Tage verbunden ist.

Anschließend an seine groß angelegte Rede gab Reichsfilmintendant Dr. Fritz Hippler die Kulturfilme bekannt, die von Reichsminister Dr. Goebbels ausgezeichnet wurden.

Es sind dies der Bavaria-Film »Hunde mit der Meldekapsel«, den der Regisseur und Autor Anton Kutter unter der Produktions- leitung von Heinrich Braschwitz mit dem Kameramann Gustav Weiß und Kompositio- nen von Hans Dirnhamer gedreht hat, der Bavaria-Film »Salmo, die Forelle« unter gleicher Regie und Produktionsleitung mit der Kamera von Eugen Schumacher, der Wien-Film »Im Tal der Senseschmiede«, der unter Produktionsleitung und Regie von Dr. Zehenthofer mit dem Kameramann Hans Ni- mann nach einem Buch von Karl Putz mit den Kompositionen von Prof. Karl v. Pausperl gestaltet wurde, der Nanga-Parbat- Film »Eingeschnitten im Lager IV«, den Alfred Merwick, Fritz Bechtold, Dr. Ulrich Luft, Alexander Thoenes, Frank Leberecht gedreht haben, der Kompositionen von Rudolf Perak enthält, der Bavaria-Film »Der Seeadler«, den Prof. Walter Nege unter Produktions- leitung von Heinrich Braschwitz nach einem Buch von Ursula von Loewenstein aufgenom- men hat, der Ufa-Film »Kinder reisen ins Ferienland«, der unter Produktionsleitung von Dr. Nicola Kaufmann, von dem Regie- seur und Kameramann Wolf Hart mit Kom- positionen von Friedrich Witeschnik ent- standen ist und der Ufa-Film »Spiegel der Zeit«, für den Otto Nay als Produktionsleiter, Otto Martin als Kameramann, Friedrich Luft als Autor und Wolfgang Zeller als Komponist verantwortlich zeichnen.

Deutsche Eichendorff-Woche 1942

Zahlreiche Veranstaltungen in Oberschlesien Die diesjährige deutsche Eichendorff-Wo- che wird vom 25. bis 30. November wieder von der Stiftung Oberschlesien und der deut- schen Eichendorff-Stiftung unter der Schirm- herrschaft von Reichsleiter Reichsstatthalter Baldur von Schirach in Kattowitz und Neisse (Oberschlesien) veranstaltet. Reichsleiter von Schirach wird selbst in einer öffentlichen Festkundgebung in Kattowitz, Reichsdrama- turg Ministerialdirigent Dr. Rainer Schlös- ser als Präsident der Eichendorff-Stiftung in ei- ner Sitzung des Senats und Beirats und in Neisse sprechen. Vorträge halten Richard Benz über »Eichendorff und die deutsche Ro- mantik«, Hans Joachim Moser über »Eichen- dorff und die deutsche Musik«, und Walter Stanietz über »Das dichterische Wesen Ei-

Blick nach Sudosien

o. Kroatische Kampf im Bild. In Gegenwart des deutschen Gesandten, SA-Obergruppen- führer Siegfried Kasche, des Vertreters des Poglavlak sowie von Vertretern der kroati- schen Wehrmacht wurde in Agram die Aus- stellung des kroatischen Kriegsmalers Oberleutnant Rudolf Mare eröffnet. Ge- zeigt werden Bilder aus den Kämpfen der kroatischen Seeleute auf dem Schwarzen Meer und im Asowschen Meer.

o. Kulturpreise der Stadt Agram. In Agram wurde die Stiftung von Kulturpreisen aus Anlaß der 700 Jahrfeier durch den Bür- germeister Werner zur Förderung des künst- lerischen Schaffens beschlossen, die alljähr- lich am 16. November zur Verteilung gelan- gen.

o. Versammlungswoche in Kroatien. Im Laufe der vergangenen Woche kam in ganz Kroa- tien eine Versammlungswoche zur Durchfüh- rung, in welcher dem kroatischen Volk sei- tens führender Persönlichkeiten der Regie- rung und der Ustascha-Bewegung die Marsch- richtung gewiesen wurde. An die kroatische Bevölkerung wurde appelliert, an der Mithilfe des weiteren Ausbaues des Staates nicht zu erlahmen.

o. Meldepflicht für Juden in Ungarn. Das ungarische Regierungsblatt »Esti Ujsag« be- deutet, daß in nächster Zeit die Erfassung der einzelnen Juden systematisch nach Jahrgän- gen erfolgen wird. Um alle Juden erfassen zu können, werde die Meldepflicht für alle Juden zwischen dem 18. und 48. Lebensjahr eingeführt. Durch diese Maßnahme werde sich die Zahl der Dienstpflichtigen wesent- lich erhöhen. Zunächst sei die Einziehung von zehn Jahrgängen geplant.

o. Aus dem Budapest Kommunistenpro- zess. Woher die Verführer der ungarischen Arbeiter kommen, zeigt der große Kommun- istenprozeß, der sich augenblicklich vor dem Fünfer Senat des Budapest Strafgerichts abspielt. Fast alle Angeklagten sind Juden, die in der illegalen kommunistischen Orga- nisation Ungarns eine führende Rolle spie- len. Sie hatten in diesem Frühjahr eine weit verzweigte Organisation aufgebaut, die nach einiger Zeit in der Lage gewesen wäre, weitreichende Sabotageakte durchzuführen. Daß die marxistischen Gewerkschaften den jüdischen Kommunisten als ausgezeichnete Tarnung dienten, unter deren Deckmantel sie frei agitieren und organisieren konnten, ruft in Ungarn keinerlei Verwunderung her- vor, da die diesbezügliche Rolle der marx- istischen Gewerkschaften hinlänglich bekannt ist. Die Unschädlichmachung dieser jüdisch- kommunistischen Organisation, deren Ver- treter sogar versucht hatten, mit Regie- rungsstellen zu »verhandeln«, ist vor allem das Verdienst der ungarischen militärischen Abwehrstellen.

chendorffs«. Aus Werken des Dichters lesen Staatschauspieler Heinrich George und Ge- neralintendant Hans Schlenck-Brosiau. Im künstlerischen Programm der Woche sind vor allem zwei Uraufführungen bemerkens- wert: »Heinrich von Plauen — Der letzte Held von Marienburg« von Eichendorff, in der Bearbeitung von Hayduk, in Neisse das romantische Spiel »Der ewige Taugenicht« von Frank Thieß. Ein Ensemble-Gastspiel des Stadttheaters Bielitz bringt Eichendorffs »Die Freier« (Bearbeitung von Alfons Hay- duk) nach Kattowitz. Während der Woche halten Felix Lützkendorff und Willibald Köhler Dichterlesungen in Rüstungsbetrie- ben. An der musikalischen Ausgestaltung der Woche sind das Städtische Sinfonie-Or- chester Kattowitz unter Leitung von Gene- ralmusikdirektor Dr. Wartisch mit romanti- scher Sinfonik und der Meistersche Gesang- verein Kattowitz, der unter anderem Chor- werke von Cesar Bresgen unter Leitung des Komponisten uraufführt, beteiligt.

DIE SCHULD

19

INGE TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

„Na, hatten Sie Erfolg, Herr Agsten?“
 „Ich bin sehr zufrieden, Herr Staatsanwalt. Ich werde noch heute nach Warnemünde fahren und Frau Ferchland einem Verhör unterziehen.“
 Löbe staunte.
 „Inge Ferchland auch in Warnemünde? Nehmen Sie sich in acht, Herr Agsten!“
 „Ich übernehme die volle Verantwortung, Herr Staatsanwalt! Der Fall liegt ganz klar“, antwortete Agsten und berichtete, was er bisher in Erfahrung gebracht hatte. „Ich bin jetzt völlig davon überzeugt, daß Professor Barnhelm im Recht ist, wenn er behauptet, seine Sekretärin hätte am 25. Mai in kern- gesundem Zustand ihre Reise nach Magde- burg angetreten. Das bekunden ja auch die Aussagen des Schoffors.“ Folglich kann sie nicht am 26. Mai an einer doppelseitigen Lun- genentzündung gestorben sein!
 „Dann sind also auch Sie der Ansicht, daß die von Doktor Klaus festgestellte Todes- ursache nicht den Tatsachen entspricht?“
 Agsten schüttelte den Kopf.
 „Daran zweifle ich keine Minute, Herr Staatsanwalt.“
 Löbe lächelte.
 „Wie ist das zu verstehen, Herr Agsten? Das reimt sich doch nicht zusammen?“
 „Und doch kann es gar nicht anders sein“, erklärte der Kommissar, und schilderte dem Staatsanwalt seine Schlussfolgerungen, was diesen in nicht geringes Erstaunen versetzte.

„Er ging einigemal nachdenklich im Zimmer auf- und ab und blieb dann vor Agsten ste- hen.“
 „Herr Agsten, Sie gehören zu unseren tüch- tigsten Beamten. Ich weiß das wohl zu schät- zen und erkenne das ohne weiteres an. Aber was Sie da soeben andeuten, ist doch reich- lich phantastisch. Ich habe stets Mißtrauen gegen Fälle, die allzu glatt sind. Gewiß, Ihre Folgerungen haben etwas für sich. Aber trotzdem. Es wäre zu ungeheuerlich, was Sie da vermuten!“
 „Das wird hoffentlich die Vernehmung der Frau Ferchland ergeben. Denn weshalb schickte man Professor Barnhelm erst die Todesanzeige, nachdem die Verstorbene be- reits beerdigt worden war? Dafür gibt es nur eine Erklärung: Man befürchtete, daß Bar- nhelm alles aufdecken könnte!“
 Löbe schüttelte den Kopf.
 „Ich gebe zu und bin sogar überzeugt da- von, daß hier aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verbrechen vorliegt. Aber Ihre Vermu- tung, daß die Sekretärin — — Unsinn! Der Gedanke ist einfach absurd! Zudem habe ich vorhin in Bremen angerufen und Direktor Ferchland zu sprechen verlangt. Ferchland ist nach Warnemünde abgereist.“
 „Was Sie nicht sagen!“
 „Ja. Ich nehme an, daß er dort mit seiner Frau zusammentrifft.“
 „Hm — das bestärkt nur meinen Entschluß, noch heute nach Warnemünde abzureisen.“
 „Dagegen habe ich nichts einzuwenden, Herr Kommissar. Doch rate ich zur äußer- sten Vorsicht! Im übrigen habe ich die Öff- nung der Leiche beantragt. Sie wird morgen vormittag im Beisein Professor Barnhelms stattfinden.“
 „Auf das Ergebnis bin ich sehr gespannt, Herr Staatsanwalt! Ich darf wohl darum bit-

ten, daß mir das Resultat nach Warnemünde nachgedraht wird?“
 „Selbstverständlich, Herr Agsten. Dabei wird es sich ja herausstellen, ob Ihre etwas allzu kühnen Folgerungen stichhaltig sind oder nicht.“
 „Ich bin felsenfest davon überzeugt, Herr Staatsanwalt! Es kann kaum noch einen Zweifel geben, daß eine Reihe günstiger Um- stände zusammenwirkt, den Fall schon in aller kürzester Zeit zu klären.“
 Der Staatsanwalt zuckte die Achseln.
 „Mir soll das nur recht sein, Herr Kom- missar. Doch fühle ich mich nicht ganz wohl bei dem Gedanken, einen Zusammenstoß mit Ferchland herbeizuführen! Aber wenn Sie so fest überzeugt sind...“
 Kommissar Agsten verbeugte sich und ging.
 Zwei Stunden später bestieg er den Schnellzug nach Warnemünde.
 Elfte Kapitel
 Als Inge Ferchland am Abend das Strand- hotel betrat, begann es bereits zu dunkeln. Die schön eingerichtete, geräumige Halle war gut besetzt und aus dem Hotelrestaurant drang gedämpfte Musik herüber.
 „Wissen Sie, ob mein Gatte schon zurück ist?“ erkundigte sie sich bei dem Empfangs- chef.
 „Nein, gnädige Frau“, war die höfliche Erwiderung. „Aber gegen Abend ist Post gekommen für die gnädige Frau.“ Der Emp- fangschef trat an ein Regal und kam dann mit einem Brief zurück. „Bitte sehr, gnädige Frau.“
 „Dank!“ Inge Ferchland sah nach dem Absender und stutzte. Von Elisabeth? Sie hatte es ihr doch ausdrücklich verboten zu schreiben! Wie leicht konnte dadurch ihr Aufenthaltsort ermittelt werden. Aber viel-

leicht war es etwas Driagendes, was sie un- bedingt wissen mußte! Sie nach einem ge- eigneten Platz Umschauend, ging sie wiegen- des Schrittes durch die Halle. Gerade als sie sich setzte, trat der Zimmerkellner auf sie zu.
 „Entschuldigen gnädige Frau. Soeben ist aus der Pension Malling angerufen worden, wo man gnädige Frau dringend erwartet. — Und zwar noch heute!“ fügte er mit etwas zu starker Betonung hinzu.
 Inge, die den Mann bisher nicht ange- sehen hatte, schaute überrascht auf und blickte forschend in sein glattes Gesicht. Doch nicht eine Muskel rührte sich darin.
 „Ach so — ich verstehe!“ sagte sie kalt, worauf sie, ohne den Mann noch eines Blickes zu würdigen, den Brief öffnete:
 „Mein liebes Kind!
 Entschuldige bitte, wenn ich entgegen Dei- nen Anordnungen zur Feder greife und die nachfolgenden Zeilen zu Papier bringe. Ich bin in großer Sorge. Soeben waren nämlich zwei Männer von der Kriminalpolizei bei mir, um über den Tod Deiner Schwester Erkun- digungen einzuziehen. Man glaubt allem An- schein nach nicht daran, daß sie an einer Lungenentzündung starb. Die Schuld, daß es soweit kommen konnte, trägt Professor Bar- nhelm, der gestern hier eintraf und geradezu entsetzt war, als er vernahm, daß die Bei- setzung der Verstorbenen schon vor einigen Tagen stattgefunden hatte!
 Er wurde sogleich stutzig, als er etwas von einer doppelseitigen Lungenentzündung hörte. Er kannte den Gesundheitszustand seiner Sekretärin vor ihrer Abreise aus München und glaubt deshalb nicht an eine solche Krankheit. Als ich ihm daraufhin den Toten- schein zeigte, wurde er sehr erregt und drohte sogar mit der Polizei, was er auch tatsächlich wahr machte.“

Aus Stadt und Land

Die Stürme bestehen!

„Wir gehen hellen Blickes in diesen Herbst und den klaren Winter hinein mit dem Gedanken, nicht, daß die Stürme an unserem Hause vorbeiziehen, sondern daß wir sie bestehen.“

Gorch Fock

Ein Freiwilliger des Ersten Weltkrieges und zugleich als Dichter ein Kämpfer und Deuter des deutschen Schicksals war es, der diese tapferen und von einer tiefen Einsicht in die Gesetze des Lebens zeugenden Worte sprach. Das Leben verschenkt seine Gaben und Begnadungen ja nicht unverdient, sondern alles, was Bestand haben soll, muß erkämpft und durch Bewährung erworben werden. Und was den Menschen nicht schwächer macht und zum Erliegen bringt, das kann ihn nur noch stärker machen!

Ein Beispiel dafür, das unsere ganze heutige Zeit bestimmt und die innere Kraft zur großen Bewährung des ganzen Volkes im Kriege erschlossen hat, ist die Geschichte und der Weg der nationalsozialistischen Bewegung im Kampfe um ein neues Deutschland. Die Partei ist wahrlich niemals den Stürmen ausgewichen, denn der Führer wußte, daß nur aus Opfer und Kampf der Sieg kommen würde. So ist die nationalsozialistische Bewegung in allen Stürmen, die sie aus der Kraft ihres Glaubens glücklich bestanden hat, immer nur stärker geworden!

Heute nun muß sich das ganze deutsche Volk in der großen Bewährung des Krieges den Sieg durch Kampf und Opfer verdienen, mit dem höchsten Einsatz seiner inneren und äußeren Kräfte. Darum gehen auch wir in diesen Herbst und Winter nicht mit dem Gedanken, daß die Stürme unser Haus verschonen mögen, sondern daß wir sie aus der Kraft unseres Glaubens an den Sieg bestehen und in ihnen noch härter und unbeugsamer und noch stärker zur letzten Entscheidung des Schicksals werden!

m. Alpenbauern weissagen einen milden Winter. Während in diesem Sommer und Herbst im Donau- und Alpenvorland die Pflze so gut wie vollständig ausblieben, findet man jetzt im November viele Pflze, darunter solche von ungewöhnlicher Größe. Im Gebiet des Toten Gebirges wurden z. B. zwei Herzpflze gefunden, von denen jeder etwa 1500 Gramm wog. Sie waren vollkommen gesund. Die Bauern schließen nach ihren überlieferten Erfahrungen aus der Tatsache, daß die meisten Speispflze erst jetzt zum Vorschein kommen, auf einen milden Winter.

m. Die Pflicht zur Hilfeleistung. Die Hilfeleistung bei Unglücksfällen ist nicht nur ein menschliches Gebot, sondern sie ist auch gerade im Hinblick auf die erhöhten Gefahren des modernen Straßenverkehrs im Strafgesetzbuch festgelegt worden. Die unter diesem Gesichtspunkt angeklagten Kraftfahrer suchen sich immer wieder mit der Erklärung zu verteidigen, wenn sie nur gehaut hätten, daß sie da in der Dunkelheit einen Menschen anfuhrten, dann hätten sie selbstverständlich sofort gehalten und den Verletzten selbst zum nächsten Arzt oder zur nächsten Rettungsstelle gebracht. Damit können sie sich aber nicht ihrer Verantwortung entziehen. Das Volkserpfinden verlangt, daß der Kraftwagenführer, der in der Dunkelheit mit seinem Wagen auf einen Gegenstand heftig auffährt, sich überzeugt, welche Folgen der Anprall gehabt hat. Selbst wenn er keinen Anlaß hat, mit der Verletzung eines Menschen zu rechnen, muß er sich über den Anlaß des Zwischenfalls schon deshalb aufklären, weil durch den Anstoß ein Hindernis auf der Fahrbahn entstanden sein kann, das gefährliche Folgen für nachkommende Verkehrsteilnehmer haben könnte.

Ein Beistrich ging verloren

Von Hans Auer

Ein Beistrich war verloren gegangen. Mitte aus einem Satz war er herausgefallen, aber da es kein wichtiger Satz war, bemerkten sein Fehlen nur wenige.

Schlimmer stand es für den Beistrich. Er hatte sich in der Druckzeit wohlfühlt, er hatte ein Heim und eine Bestimmung zwischen zwei sympathischen Wörtern gefunden, als ihm im letzten Moment sein böses Schicksal ereilte.

Was macht aber ein Beistrich mutterseelenallein auf der Welt? Denn er hatte ja seine Familie verloren! Es fror ihn entsetzlich, und sein kleines Beistrichherz stand vor Schrecken fast still. Dann aber ermannte er sich. Selbst ist der Mann, auch wenn er nur ein Beistrichmännlein ist! Irgendwo würde schon ein Plätzchen für ihn frei sein, dachte er, und er machte sich wieder auf seine kleinen Beinchen. Er lief durch die große Stadt und sah sich eifrig links und rechts um. Aber nirgends brauchte man einen Beistrich. Die vakanten Stellen waren alle besetzt. Nun mußte er wohl die ganze Nacht marschieren, ach, er wurde ganz dünn und mager bei diesen Gedanken.

„Warum bin ich auch so klein“, jammerte er, „so unbedeutend! Wäre ich ein Rufzeichen! Wie leicht käme ich unter. Bei zwei Verliebten etwa, die sich Briefe schreiben! Die brauchen oft ein Dutzend Rufzeichen auf einmal!“

Doch so sehr er sich auch streckte, es wurde kein Rufzeichen aus ihm. Ein Beistrich bleibt eben ein Beistrich!

Da durchzuckte ihn ein Hoffnungsstrahl. Zu einem Dichter wird er gehen! Natürlich! Der muß doch einen Massenverbrauch an Bei-

Anny Rusowsky sang in Marburg

Zu ihrem Liederabend im Heimathausaal

Wir hatten eigentlich erwartet, Elisabeth Schwarzkopf, die es schon gewohnt ist, mit Erna Sack in einem Atem genannt zu werden, zu hören. An ihrer Stelle betrat Anny Rusowsky, die erste Koloraturängerin der Grazer Oper das Podium, um für ihre erkrankte Kameradin in die Brosche zu springen. Es gab einige enttäuschte Gesichter, die sich aber schon nach den ersten Takten einer Arie Konstanzes aus Mozarts »Die Entführung aus dem Serail« wieder aufhellen und einen behaglich zufriedenen Ausdruck anzunehmen begannen. Es war wahrlich kein Grund für eine Enttäuschung. Auch wenn wir Vergleichsmöglichkeiten zwischen Frau Rusowsky und Elisabeth Schwarzkopf gehabt hätten, wäre das Resultat solcher Betrachtungen in jedem Fall ein für Frau Rusowsky ehrenvolles gewesen. Eine brillante Stimme mit glockenhellem kristallreinem Timbre läßt ausgezeichnete technische Schulung erkennen, die ihr eine metallig schimmernde Glätte in allen Höhenlagen gibt. Die zwei Arien der Konstanze, mit denen die Künstlerin den Liederabend einleitete, sang sie mit jener duftigen Grazie und zierlichen Anmut, die selbst menschliche Tragik, dank der überirdisch schönen Musik, mit jenem Trost der Unabänderlichkeit umgibt, der auch das Schwerste und Bitterste mit Geduld ertragen läßt. Ihr technisches Können ist im wahren Sinne des Wortes virtuos und auch universell. Die letztgenannte Eigenschaft kam besonders deutlich in den zwei biblischen Gesängen von Anton Dvořak zum Ausdruck. Ihrem geistlichen Charakter entsprechend, boten sie keine Koloratur, sondern getragene Weisen, deren breite Tonflächen Stimmen schwereren Formats fordern. Frau Rusowsky hat ihnen auch mit ihrer Glockenstimme jene plastische Welt zu geben vermocht, die ihnen eigen ist.

Zwei Arien von Verdi zeigten Frau Rusowsky auf dem Höhepunkt ihres Könnens: Die Arie der Gilda aus »Rigoletto« und die Violettas aus »La Traviata«. Die Italiener im allgemeinen, unter ihnen insbesondere Giuseppe Verdi, liebten Koloraturstimmen als Ausdrucksmittel ihres Willens. In ihren Kompositionen werden die Möglichkeiten des hohen Soprans zur Gänze erschöpft. Der Stimme wird die Wendigkeit der Geige und der weiche durchdringende Ton der Flöte abgewonnen. In blitzschnellen Glissandos durchglitt die Stimme Frau Rusowskys nicht nur ein, sondern zwei oder noch mehr Oktaven, ohne die einzelnen Töne zu verwischen. In steilen Kurven erklimmte sie auch die höchsten Regionen, die das hohe C weit hinter sich ließen. Spitze Staccatos fingen ihr eigenes Echo ein und rundeten mit seiner Hilfe den Ton. Weich und schmiegsam klangen Verdis schöne Melodien, getragen von der klug ausgeglichenen, ihre volle Kraft nur bedächtig und sparsam einsetzenden Stimme dieser gediegenen Künstlerin.

Auch Rossini, dessen bravouröse Arien immer wieder Freude bereiten, durfte im Programm einer Koloraturängerin nicht fehlen. Er war mit der Kavatine Rosinas aus seinem »Barbier von Sevilla« vertreten. Auch in ihr meisterte Frau Rusowsky gleichsam aus dem Handgelenk die nicht unbeträchtlichen und klippenreichen technischen Schwierigkeiten.

Als Abschluss ihrer Liedervorträge erklang der Frühlingsstimmenwalzer von Johanna Strauß. In ihm kam die überlegene Kunst der Sängerin besonders gut zum Ausdruck. Der Walzer klingt, eingefangen von einer so prachtvollen Stimme, wie ein endloses Jubilieren, das in einem stellenweisen behaglichen Genießen nur neuen Auftrieb findet.

Prof. Egon Kornauth, dessen Tatkraft wir eigentlich diesen Abend zu verdanken ha-

ben, sah sich einer alles eher als leichten Aufgabe gegenüber. Es ist klar, daß es für ihn wirklich keine Gelegenheit gab, mit der Sängerin zu proben und daß er sich dadurch gezwungen sah, sozusagen aus dem Stegreif zu begleiten. Wer nicht wußte, daß dem so war, hat es sicherlich nicht gemerkt, denn sein Spiel war formvollendet wie immer. Seine hohe Musikalität vermag der Begleitung jene Schmiegsamkeit zu geben, die keine Lücken offen läßt, mag die Sängerin noch so frei den Vortrag gestalten. Prof. Kornauths Begleitung war stets zur Stelle, wo es die Stimme zu stützen galt, und ihr jedenfalls nirgends im Wege.

Diesmal aber hörten wir Prof. Kornauth auch als Solisten. Vier eigene Kompositionen wurden von ihm mit jener Ruhe und Gelassenheit vorgetragen, die sein Spiel auszeichnet und einzig und allein der innerlichen Gestaltung und nicht dem äußeren Schein dient. Ein bezauberndes »Notturmo«, in dem die getragene Melodie gleichsam verträumt die Akkorde ihrer Begleitung nach sich zieht, ging einem mehr heiter gestimmten »Barcarole« voraus, dessen Melodie eine von moll ausgehende, nach der hin wechselnde Begleitung, wie einen Kahn auf leicht gekräuselten Wellen schaukelt. Ein »Intermezzo«, das wie eine lässig hingeworfene Improvisation wirkt und in art empfundenen Reminiszenzen seinen Ausklang findet, war nicht minder schön als das muntere »Menuette«, dessen leichter Plauderton den Dreivierteltakt fast vergessen ließ.

Beide Künstler verstanden es aus dem Abend, der eigentlich eine Enttäuschung anzubahnen begann, eine Überraschung zu machen und zwar, wie es der begeisterte Beifall deutlicher als alles andere zeigte, eine sehr angenehme. Dr. Eduard Butschar

Die Ehre geht über alles

Was Tegethoff zu seinen Soldaten sprach

Mit großem Interesse habe ich den Bericht in der Marburger Zeitung vom 5. November 1942: „Bei untersteirischen Pionieren zu Gast“, gelesen und mein altes Soldatenherz freute sich über die Schilderung der Kameradschaft, die in den Kreisen des deutschen Soldaten herrscht und mit der die ersten eingerückten Untersteirer begrüßt und behandelt wurden. Ja, die jungen Burschen wollen halt auch zeigen, daß sie die Tradition ihrer Väter fortzusetzen gewillt sind. Ich verstehe schon, daß so mancher Jüngling, der oft nur mit mangelhaften Kenntnissen der deutschen Sprache in die ihm neue Umgebung trat, voll spannender Erwartung vor dem Unbekannten erfüllt gewesen war. Doch der Untersteirer ist anpassungsfähig, lernt gerne und ist für gute Behandlung dankbar. Daß er dann auch seine Pflicht tun und sich tapfer und unerschrocken schlagen wird, davon ist sicher auch schon der Herr Hauptmann, das „fische Haus“ überzeugt, sagt er doch: „Meine Untersteirer sind halt doch prima Burschen“. Es kann ja auch gar nicht anders sein, besetzt die heutige Jugend doch der Heldengeist der Vorfahren, der aus der Anrede des Admirals Tegethoff leuchtet, die er knapp vor der Schlacht bei Lissa an seine versammelten Offiziere richtete:

„Meine Herren! Der erschte Augenblick naht, wo es unserer Kriegsmarine vergönnt sein wird, sich mit dem Feinde zu messen und ihren Wert zu zeigen. Wir haben es mit einem Feinde zu tun, der uns an Schiffs- und Geschützzahl, wie an Kriegsmaterial bedeutend überlegen ist, und wir müssen daher seine numerische und physische Überlegenheit durch unsere moralischen Kräfte, durch

Albanien, Land der Adlersöhne

Nach dem Vortragsabend in Marburg

Im Rahmen des deutschen Volksbildungswerkes sprach Samstag, den 21. November, Dipl.-Ing. L. C. Mazzoni aus eigenen Erlebnissen über Albanien. Sein Vortrag führte uns in ein Land, das noch fern von Zivilisation, in seiner unberührten Natürlichkeit, eigenartig und anziehend auf den Beschauer wirkt. Das Land wird von einem kernigen und gesunden Menschenschlag bewohnt. Alte Sitten und Gebräuche sind hier erhalten geblieben. Der Albaner ist mit seinem Boden verwachsen und ist seiner Rasse und Eigenart treu geblieben.

Das Land ist reich an Naturschönheiten und birgt große Schätze an Erz und Erdöl. Schafzucht und Ackerbau sind der einzige Erwerb, doch ist das Land an Fruchtbarkeit arm, wodurch der Bewohner gezwungen ist, eine sehr einfache Lebensart zu führen.

Die gute strategische Lage Albanien war der Kern so vieler blutiger Kämpfe und der Grund, warum Albanien die Obhut fremder Länder nicht abwehren konnte. Seitdem Albanien unter dem Schutz Italiens steht, wird das Land neu aufgebaut. Be- und Entwässerungen, Straßenbau und Anlegung von Eisenbahnlinien sprechen sichtlich von der raschen Aufwärtsentwicklung. So wird Albanien bald mit jedem anderen europäischen Staat Schritt halten und zum Neubau Europas einen wesentlichen Teil beitragen können. Der interessante Vortrag wurde durch schöne Lichtbilder illustriert und der Vortragende erntete herzlichen Beifall.

m. Todesfälle. In Drauweiler bei Marburg, Friedhofstraße 24, verschied die 79jährige Besitzerin Rosa Schlamberger geb. Riedl. — In der Fraustaudnerstraße 56 in Marburg starb im hohen Alter von 84 Jahren der Altersrentner Franz Kost.

außerordentliche Kühnheit und Entschlossenheit zu paralisieren suchen und dem Feinde kräftig zu Leibe gehen. Sie kennen mich und wissen, was sie von mir zu erwarten haben. Anderswärts weiß auch ich, daß ich mich vollständig auf sie verlassen darf. Ich werde mein und ihr Leben nicht schonen, sondern es für den Ruhm unserer Flotte ohne Bedenken einsetzen. Es tut mir leid für diejenigen von Ihnen, welche verheiratet sind und Familie haben, aber die Ehre geht über alles, und ich bin überzeugt, daß jeder von Ihnen mit Freuden sein Leben für dieselbe hingeben wird. Es ist das Beste, meine Herren, wenn wir alle mit dem Leben abschließen und uns als dem Tode Geweihte betrachten, denn nur auf diese Art werden wir siegen oder ruhmvoll sterben und die Bewunderung der Welt auf uns ziehen. Sie wissen nun, meine Herren, wie wir miteinander stehen und was ich von Ihnen erwarte. Auf diese Art werden wir wenigstens für den Ruhm unserer Marine gesorgt haben und das Bewußtsein besitzen, daß wir unsere Pflicht redlich erfüllen.“ (Ein einstimmiges hundertfaches Hurra war die Antwort auf die kurze inhaltsschwere Ansprache.)

So sprach ein Marburger, ein Untersteirer. Die untersteirischen Regimenter haben sich in allen Kriegen brav gehalten, im Weltkrieg waren sie die bestausgezeichneten der ganzen alten Armee. Da kann es wohl keinen Zweifel geben, daß auch die Jungen brave Kerle sein werden, die unserem Führer treu zur Seite stehen und mithelfen werden, den ewigen Bestand des Großdeutschen Reiches zu sichern. O. P.

strichen haben! Und er suchte sich einen aus — so einen richtigen Dichter mit Schlapphut — und bot seine Dienste an. Der runzelte verächtlich die Stirn.

»Beistrich«, murmelte er, »nein, für Beistriche habe ich keine Verwendung. Einfach lächerlich! Gedankenstriche brauche ich, mein Lieber, nichts als Gedankenstriche!«

Bitterlich weinte unser kleiner Beistrich, alle Hoffnung schien geschwunden. Nirgends brauchten sie einen Beistrich — und viele Nächte mußte er nun allein zubringen.

Einmal fand er auch einen Gefährten. Einen obdachlosen Punkt. Da beschlossen sie, gemeinsame Sache zu machen und wanderten nun als Strichpunkt durchs Leben. Aber sie trennten sich bald wieder — als Strichpunkt schien die Sache noch aussichtsloser. Das ist ja klar! Wer macht denn heute noch solch altväterliche Interpunktionen!

Aber eines Nachts schien dem verlorenen Beistrich doch das Glück zu winken. Da hörte er nämlich eine verzweifelte Stimme: »Einen Beistrich! Ein Königreich für einen Beistrich! Nichts fehlt mir sonst zu meinem Glück, als ein Beistrich!«

Nun — wenn dem Mann weiter nichts fehlt, dachte der Beistrich und stürmte die Treppe hoch, schlüpfte durch den Türspalt, sprang auf den Tisch, vor dem ein Mann saß und sich verzweifelt die Haare raufte, streckte sich kerzengerade auf — beinahe so hoch, wie ein Rufzeichen! Dann schrie er vor lauter Jubel: »Hier bin ich — ich, der Beistrich! Nimm mich zu deinem Glück und gib mir Obdach!«

Der Mann weinte fast vor Freude, nahm den Kleinen und zeigte ihm den Satz, in dem er in Hinkunft Heim und Familie finden sollte. Und dieser Satz war ein ganz kurzes Testament und hieß:

»Ich vermache mein ganzes großes Vermögen meiner Schwester nicht aber meinem

Bruder!« Der Beistrich fehlte in diesem Satz und der gab ihm doch erst Sinn. Rasch nahm der Bruder den Kleinen Wicht und setzte ihn zwischen »nicht« und »abere«.

Es gibt aber nicht nur anständige Menschen, es gibt auch anständige Beistriche. »Nein«, schrie er, »das ist Gewalt! Ich kann mich genau so zwischen die Wörter »Schwester« und »nicht« setzen, und dann gehört das viele Geld meiner Schwester!«

»Das ist es ja eben!«, brüllte der Mann, »darum sollst du ja nach dem Wort »nicht« stehen, und das ganze schöne Geld gehört mir und nicht meiner Schwester!«

»Ich kenne ja deine Schwester gar nicht!« beharrte der Beistrich, »wie kann ich beurteilen, wer würdig ist, ob des vergessenen Beistriches das viele Geld zu bekommen?«

Und er lief dem Mann davon, wahrhaftig, er lief ihm davon, trotz Elend und Not, denn, wie gesagt — es gibt auch anständige Beistriche.

Aber er war auch sehr, sehr stolz. Denn er erkannte die Wichtigkeit, von der mitunter auch ein ganz kleiner, unbedeutender Beistrich sein kann.

Und nun, meine sehr verehrten Leser und Leserinnen, ist mir vielleicht dieser kleine Vagabund auch aus dieser Geschichte entglitten. Vielleicht entdeckt man, daß irgendwo in einem Satz ein Beistrich fehlt. Dann möge man ihn zwischen die Wörter setzen, die ihm die so heiß ersuchte Ruhe geben!

Der Hase des Herzogs

Es war an einem schönen Herbsttag zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. In der Hand eine gläserne Flasche mit Kaffee war Johannes Karl Musäus am Sonnagnachmittag zu seinem Garten gewandert, den

er in der Umgebung von Weimar sein eigen nannte.

Nun saß er hier in seinem Sommerhäuschen und nahm bedächtig den braunen Zauberkaffee zu sich, durch den er zumeist in die schönste Schaffensstimmung kam.

Alles war heute Geschenk, stellte er fest: Der schulfreie Tag, der es ihm, dem Professor am Gymnasium zu Weimar, ermöglichte, nur als Dichter sein »grünes Gartenschweigen« aufzusuchen.

Die Wärme des Herbsttages, der vom Sommer nicht Abschied nehmen wollte, die eifrigen Sonnenstrahlen, die die buntfarbige Herbstsymphonie der Natur mit goldenen Bogenstrichen einzeigten.

Musäus hatte heute seiner Phantasie keinen völlig freien Spielraum gelassen, sondern ihr eine bestimmte Aufgabe gestellt. Den vierten Teil seiner Märchensammlung wollte er durch eine besonders reizvolle Fabel abschließen. Aber er war mit keinem Einfall so recht zufrieden.

Mißmutig schob er die Kaffeetasse von sich, stand auf und wollte sinnierend ein wenig im Garten herumspazieren, als plötzlich der Sonntagfriede durch einen immer stärker werdenden Lärm, Peitschengeklirr und Hundegebell gründlich gestört wurde.

Am verschlossenen Gartentor rüttelte jemand heftig, und Musäus traute seinen Augen nicht, als er dort, Einlaß begehrend, den Herzog Karl August von Sachsen-Weimar, umgeben von den Teilnehmern einer von ihm veranstalteten Parforcejagd, erblickte.

Ein Hase hatte sich in den Garten des Poeten verirrt.

Musäus ging federnden Schrittes zum Tor und öffnete es mit Bangen, er fürchtete, bei der Jagdleidenschaft des Herzogs

Spätherbst

Rings ein Verstummen, ein Entfärben. Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln, sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln; ich liebe dieses milde Sterben.

Nikolaus Lenau

m. Ableben eines bekannten Cilliers. Nach Vollendung seines 70. Geburtstages, den er noch im Kreise seiner Familie feiern konnte, ist in Troppau der Juwelier Franz Pacchiaffo eines plötzlichen Todes gestorben.

m. Das Cillier Standesamt meldet. Vor dem Cillier Standesamt schlossen Franz Tiefenraber und Maria Apat, Heinrich Detschmann und Milwana Mayer, Anton Tratnik und Josefina Dorn, alle aus Cilli, ferner Ferdinand Agresch, Hannover, und Leopoldine Schittanz, Cilli, den Bund fürs Leben.

Der unbeugsame Tiroler Sandwirt

Zum 175. Geburtstag Andreas Hofers

Am 22. November jährt sich zum 175. Male der Tag, da im Sandwirtshaus zu St. Leonhard im Passeiertal, das sich von Meran nach Norden hin öffnet, Andreas Hofer geboren wurde, dessen Name für alle Zeiten als heldenhafter Führer des Tiroler Befreiungskrieges des Jahres 1809 in die deutsche Geschichte eingegangen ist.

Der Iselberg — Schicksalsberg des Freiheitskampfes

Durch den Frieden von Preßburg war Tirol von Österreich losgerissen und an Bayern abgetreten worden. Der Bayernkönig Max Joseph wollte das Land gerecht regieren, doch überheifer, Unverstand und Machtdünkel untergeordneter Verwalter seine gute Absicht in das Gegenteil.

auch nicht ohne Grund, daß dieser die Hatz im Garten fortsetzen wollte. Doch der Herzog sah wohl das Entsetzen auf dem Antlitz des ihm wohlbekannten Mannes, eines Schützlings seiner Mutter, der Herzogin Anna Amalie, und fragte:

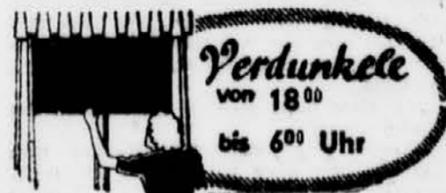
»Euch gehört der Garten, Musäus?« »Jahwohl, Hoheit!«

»Nun, dann sei dem Hasen, der in den Hain des Dichters flüchtete, ebenso das Leben geschenkt, wie einst bei unsern germanischen Vorfahren dem Übeltäter, der Schutz am fremden Herde suchte.«

Musäus dachte: »Herzog, daß es dir nur nicht so geht, wie dem übereifrigen Jäger im Riesengebirge! Zur Strafe dafür, daß er auch an einem Sonntag dem Wild nachstellte, mußte er dauernd jagen, bis er zum Berggeist »Rübezahle« wurde. So geht die Sage.

Halt... das ist ja eine glänzende Idee... Musäus eilte nach dem Gartenhaus zurück und begann sogleich die »Legenden vom Rübezahle«, die schönsten und berühmtesten seiner »Volksmärchen der Deutschen«, niederzuschreiben.

Der Hase des Herzogs hatte ihm Glück gebracht. Hermann Vierdich



Marburg, die Pflegstätte guten Rebensaftes

70 Jahre Obst- und Weinbauschule Marburg — Neue Aufschwung der angesehenen heimischen Fachlehranstalt

Vor einem Monat ist die Weinlese auf den Rieden der Marburger Obst- und Weinbauschule unter Mitwirkung von jungen Erntehelferinnen von der Lehrerinnenbildungsanstalt beendet worden.

Hervorragende Fachleute am Werk

Die Steiermark besitzt drei, seit langem bestehende landwirtschaftliche Lehranstalten, den Grottenhof bei Graz, die Marburger Obst- und Weinbauschule und den Grabnerhof bei Admont.

In den letzten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts drohte dem untersteirischen Weinbau eine große Gefahr als — erstmalig 1880 in Wisell — die Reblaus auftrat.

eine wichtige Rolle zu spielen berufen war. Direktor Zweifler, nach dem die Stadt Marburg nach der Heimkehr ins Reich eine Straße benannte, war der Verfasser eines tiefgründigen Lehrbuches über Weinbau und Kellerwirtschaft.

Sonderaufgabe Schädlingsbekämpfung

Auch heute wird die wissenschaftliche Forschungsarbeit an der Marburger Obst- und Weinbauschule in Zusammenarbeit mit den hiefür zuständigen Stellen, wie etwa mit der Biologischen Reichsanstalt, eifrig fortgesetzt.



Aufnahme: Rauschenberger, Graz Der Lehr-Weinberg der Schule an den Hängen des Kalvarienberges

des Interesses. Auf 36 Versuchspartellen gelang es bereits in einem Fall, ein absolut positives Ergebnis zu erzielen. Die Bedeutung dieser Arbeiten wird klar, wenn man bedenkt, daß bei Verwendung normaler Kupferspritzmittel je Hektar ein Verbrauch vorhanden ist, der einer Menge von 30 Kilogramm metallischem Kupfer entspricht.

Fortschrittliche, rationelle Arbeitsmethoden

Es ist ganz selbstverständlich, daß die Schule bestrebt ist, ihren eigenen Weinbau möglichst fortschrittlich und vorbildlich zu gestalten. Um Arbeitskräfte zu sparen, wurde, wie Fachlehrer Kortschak berichtete, bereits eine weitgehende arbeitserleichternde und arbeitssparende Mechanisierung durchgeführt.

Gründliche Ausbildung der Schüler

Die Schule wird zur Zeit von 68 Schülern besucht, die sich aus den Weinbaugebieten der Steiermark und der Nachbargauen, darüber hinaus aber auch aus den Reihen heimgekehrter Volksdeutscher aus Gottschee, Bessarabien und selbst der Dobrudscha rekrutieren.

Wo der Frosch vor Liebe brüllt

Sonderbares um Tierkonzerte

Die sommerlichen »Konzerte« unserer einheimischen Frösche kennt jeder, sie beginnen in der warmen Jahreszeit meist mit dem Einbrechen der Dunkelheit und dauern bis Mitternacht. Es ist ein vielstimmiges Orchester, mehr oder weniger melodisch.

Die größte aller auf der Welt lebenden Froscharten lebt in Kamerun in Afrika. Es ist der sogenannte Goliath-Frosch, der rund vierzig Zentimeter lang wird und erhebliche Körperkräfte besitzt.

und erstreckt sich nicht allein auf die theoretische, sondern auch in weitgehendem Maße auf die praktische Ausbildung, wozu der große Obst- und Weingartenbesitz der Schule reichlich Gelegenheit bietet.

Nunmehr ist wieder ein erfolgreiches Erntejahr zu Ende gegangen, in dem 15 Waggons Obst eingebracht und eine beachtenswerte Menge von Wein gekeltert wurden, womit der beste Beweis erbracht ist, daß die Marburger Obst- und Weinbauschule auf theoretischem wie praktischem Gebiet mit gleich erfreulichen Erfolgen aufzuwarten vermag.

m. Pakete und Päckchen zu Weihnachten. Die Deutsche Reichspost muß unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse in Anspruch nehmen, daß Pakete und Päckchen zu Weihnachten frühzeitig eingeliefert werden.

m. Ein Steirer beim KdF-Reichsschachturnier. Die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« führt vom 22. bis 29. November in Weimar das KdF-Reichsschachturnier 1942 durch.

m. Arbeitsbogen für den Lehrling. Die Sicherstellung der Berufsausbildung des Nachwuchses innerhalb der Betriebe im Reich trotz aller sich aus den Kriegsverhältnissen ergebenden Schwierigkeiten ist für den Einzelhandel von großer Bedeutung.

Flüchtige Gewaltverbrecher

2000 RM Belohnung für die Wiederergreifung

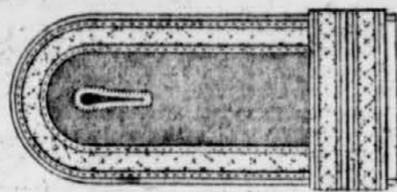
Aus München wird dem LW gemeldet: Am 14. September ist der 32 Jahre alte Josef Meier, der wegen Totschlagsversuchs und anderer Straftaten zweimal zum Tode verurteilt worden war, aus der Haftanstalt Linz a. D. entsprungen.

Wo der Frosch vor Liebe brüllt

in ein schweres leeres Faß gesperrt, das einen Rauminhalt von 25 Litern hatte. Der schwere Deckel war aufgelegt, aber in einem unbewachten Augenblick gelang es dem Frosch, den Deckel nach oben zu stemmen und mit wenigen Sätzen das Weite zu suchen.

An den Küsten der Insel Tasmanien im Südosten von Australien lebt ein Frosch, den die Eingeborenen als »Hammerfrosch« bezeichnen. Er gibt ganz kurze und sehr laute Töne von sich, die an das Aufschlagen eines Hammers auf Steinplatten erinnern.

Frösche können auch weinerliche Töne von sich geben. Das ist zum Beispiel bei einer sehr großen argentinischen Froschart der Fall. Diese Tiere, die beim Biß ein gefährliches Gift verspritzen, ziehen sich zur Brutpflege in tiefe Sümpfe zurück.



Scherl-Bilderdienst-M

Abzeichen für den Offiziersnachwuchs

Zur Kenntlichmachung des aktiven und Kriegsoffiziersnachwuchses wird nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres für die Dauer des Krieges ein besonderes Abzeichen eingeführt. Es besteht aus zwei nebeneinanderliegenden aneinandergenähten Schlaufen aus Unteroffiziersborte am unteren Ende der Schulterklappe. Das Abzeichen wird bis zur Beförderung zum Leutnant getragen.

Kleine Chronik

m. Der Urheber der „Lex-Kolisko“ gestorben. Der Rechtsanwalt und ehemalige niederösterreichische Landtagsabgeordnete Dr. Rudolf Kolisko ist hochbetagt in Hollabrunn in Niederdonau, wo er lange Jahre beruflich wirkte und sich als aufrechter Nationaler einen geachteten Namen geschaffen hatte, gestorben. Er war der Gründer der „Deutschen Volkspartei in Niederösterreich“ und brachte 1896 im niederösterreichischen Landtag jenen nach ihm genannten Antrag ein, der im alten Österreich zu einem deutschen Kampf wurden ist. Dieser Antrag sollte der freien tschechisch-nationalen Hetztätigkeit im deutschen Donauland einen Riegel vorschieben und die deutsche Unterrichtssprache in den öffentlichen niederösterreichischen Volks- und Bürgerschulen festlegen. Immer wieder wurde die „Lex-Kolisko“ vom Landtag beschlossen, immer wieder wurde sie von der tschechenfreundlichen Regierung abgewiesen. Nahezu 20 Jahre tobte um ihre Gesetzgebung der Kampf. Unter dem Eindruck tschechischer Hetzversammlungen in Wien und in der Wachau (I), die für die Zweisprachigkeit Niederdonaus eintraten, wurde der Entwurf schließlich auch von dem christlich-sozialen Abgeordneten Axmann aufgegriffen, aber auch diese „Lex-Kolisko-Axmann“ ist niemals Gesetz geworden, obwohl sie stürmisch in großen Kundgebungen, zahllosen Versammlungen und zuletzt durch die Sammlung von Unterschriften, deren Zahl auf 1,2 Millionen answoll, gefordert wurde. Uns Heutigen muß die Tatsache, daß einmal im kerndeutschen Gau Niederdonau von einer ehrvergessenen Regierung und von speichelleckenden Hofschranzen die tschechische Sprache als „landesüblich“ erklärt wurde, grotesk erscheinen. Man kann sich vorstellen, um wieviel anmaßender noch die tschechischen Forderungen geworden wären, hätte sich nicht Dr. Kolisko mannhaft mit seinem Antrag dagegengestellt. Dr. Kolisko wird als mannhafter deutscher Kämpfer unvergessen bleiben.

m. Tod des Grafen Berchtold. Auf seinem Schloß bei Odenburg ist der einstige österreichisch-ungarische Außenminister Graf Leopold Berchtold nach langer Krankheit im Alter von 79 Jahren gestorben. — Als Nachfolger des Grafen Aehrenthal übernahm er im Februar 1912 die Leitung der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns, als das Gefüge der Monarchie schon bedenklich ins Wanken gekommen war und nur noch eine starke Hand den inneren Zerfall hätte verhindern können. Aber Graf Berchtold war nicht der rechte Mann für eine solche Zeit. Während des Balkankrieges vom Herbst 1912 bis zum Sommer 1913 hat sich in dieser das österreichisch-ungarische Reich am nächsten berührenden Verwicklung der wiederholt in unmittelbare Nähe gerückten Möglichkeit eines bewaffneten Eingreifens enthalten. Er wurde deshalb nach Beendigung des Balkankrieges, als infolge des Bukarester Friedens und der Ablehnung des österreichisch-ungarischen Revisionsbegehrens das internationale Ansehen des Habsburgerreiches eine empfindliche Schwächung erfuhr, im Wiener Parlament und von der österreichischen Presse so heftig angegriffen, daß im Sommer 1913 sein Rücktritt in Diskussion stand. Allein der alte Kaiser Franz Josef erklärte, daß die von Berchtold verfolgte Friedenspolitik seine eigene Politik gewesen sei, und Berchtold blieb auf seinem Posten. Aber nach dem Verbrechen von Sarajevo konnte er sich dem allseitigen Druck nach einem energischen Vorgehen nicht mehr entziehen. In diesem Augenblick entsprach es sicherlich auch seiner Überzeugung, daß die Großmachtstellung Österreich-Ungarns ohne eine

Sport und Turnen

Der 100. deutsche Länderspielsieg

Deutschland gegen die Slowakei mit 5:2 (2:0) erfolgreich — Der zehnte Fußballländerspieltreffen des Jahres

Im schönen Preßburger Stadion feierte die deutsche Fußballnationalmannschaft am Sonntag vor 15 000 Zuschauern mit 5:2 (2:0) nicht nur ihren fünften Erfolg über die Vertreter der Slowakei, sondern auch in ihrem 198. Länderspiel ihren 100. Sieg. Gleichzeitig wurde mit diesem zehnten Länderspiel des Jahres, in dem Spanien, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Schweden, die Schweiz, Kroatien und nun die Slowakei unsere Gegner waren, die Reihe der diesjährigen Fußballländerspiele abgeschlossen, die in diesem dritten und begonnenen vierten Kriegsjahr sieben Siege, ein Unentschieden und zwei Niederlagen aufweist. In den bisher 35 während des großen Ringens um Deutschlands Selbsterhaltung ausgetragenen Nationalkämpfen haben die deutschen Fußballer nunmehr 22 Erfolge, fünf Unentschieden und nur acht Verluste aufzuweisen. Die Gesamtbilanz lautet 198 Kämpfe, 100 Siege, 35 Unentschieden, 63 Niederlagen mit einem Torverhältnis von 527:363 Treffern.

Der deutsche Erfolg zeichnete sich schon bei der Halbzeit ab. Durch Tore von Willi-

mowski und Klingler, die kurz nach Beginn und vor Abschluß der ersten 45 Minuten gefallen waren, führten sie bereits 2:0, und nach dem Seitenwechsel sorgten der kleine Klingler, Walter und Decker durch drei weitere schöne Treffer für die endgültige Festlegung der Höhe des Erfolges, die jedoch durch zwei von Luknar und Biro erzielte Slowakische Treffer etwas herabgemindert wurde. Die Bedeutung des Treffens, das der kroatische Schiedsrichter Bazant leitete, wurde durch die Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste unterstrichen, unter denen man den slowakischen Verteidigungsminister General Carlos, den Wirtschaftsminister Dr. Medricky, den Verkehrsminister Stano sowie den deutschen Gesandten Ludin bemerkte.

Die Mannschaften traten in folgender Aufstellung an:

Deutschland: Jahn; Janes, Miller; Kupfer, Rohde, Sing; Adamkiwicz, Decker, Willnowski, Walter, Klingler.

Slowakei: Reimann; Vanak, Rado; Bielek, Porubsky, Kovacs; Beles, Malatinsky, Biro, Arpas, Luknar.

Stolzer steirischer Fussballerfolg

Wiener Reichsbahn 2:1 (1:1) geschlagen — Marburgs Reichsbahner übertrafen sich selbst

Im Marburger Reichsbahnstadion gab es am Sonntag eine große Fußballüberraschung. Der Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft ist der große Wurf gelungen, über die hochfavorisierte Wiener Ligaelf der Reichsbahn Wien mit 2:1 (1:1) die Oberhand zu behalten. Die Gäste hatten nahezu ihre komplette erste Garnitur zur Stelle und zwar Swoboda, Doupnik, Piksa, Weiß, Brihacek, Koudelka, Petritsch, Korecky, Stojasbal, Blaschke und Adamie, von denen nur drei aus der Ersatzmannschaft stammten. Zunächst sah es wohl darnach aus, als würden die Wiener ihre anfängliche Überlegenheit in einen hohen Sieg umwandeln. Stojasbal schoß auch den ersten Treffer doch setzten die Marburger gerade in diesem Augenblick zum Gegenangriff ein und glichen nicht nur durch Kriscan rasch aus, sondern zeigten sich den Wienern völlig ebenbürtig. Noch mehr spitzte sich die Auseinandersetzung am grünen Rasen nach dem Seitenwechsel zu, denn die Marburger gingen nunmehr ihrer-

seits immer häufiger zum Angriff über und krönten ihre beispielgebende Aufopferung mit einem zweiten Treffer, den Turk erzielte.

Die Wiener Reichsbahner erkannten nun wohl die gefährliche Situation, in die sie geraten waren, doch machte die heimische Verteidigung mit dem ausgezeichneten Tormann alle Versuche zunichte, sodaß es zum Schluß noch immer 2:1 für Marburg stand. An dem schönen Sieg der Marburger Elf waren beteiligt Tünnermann, Prach, Soupal, Frangesch, Kardinar, Pozeit, Turk 1, Dobnigg, Turk 2, Kriscan und Terpin. Den Kampf, dem nahezu 1500 Zuschauer beiwohnten, leitete Schiedsrichter Nepetz.

Im Vorspiel standen sich die zweiten Mannschaften der Abteilungen Rapid und Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft in einem Freundschaftsspiel gegenüber, aus dem die Reichsbahnelite mit 2:1 (2:0) siegreich hervorging. Schiedsrichter Jenko.

Dreiländerfechten in Budapest

Im Säbelmannschaftskampf gab es beim Dreiländerfechten in Budapest den erwarteten ungarischen Sieg. Die deutsche Mannschaft mit Eisenecker, Liebscher, Esser und Schubert, setzte in Anwesenheit des deutschen Gesandten von Jagow den Italienern zunächst harten Widerstand entgegen, und wurde nur knapp mit 9:7 geschlagen. Dagegen vermochten die deutschen Fechter gegen die Ungarn nur einen Punkt zu retten, den Esser gegen Gerevics mit 5:1 herausholte. Der 15:1-Erfolg der Ungarn war nach dem hervorragenden Abschnitt gegen Italien überraschend. Der entscheidende Endkampf zwischen Italien und Ungarn war der Höhepunkt des Turniers. Die Ungarn gewannen mit 9:3. In der Gesamtwertung haben jedoch die Italiener mit 16 Punkten vor Ungarn mit 10 und Deutschland mit vier Punkten die Führung behauptet.

: Eissportöffnung in Berlin. Einen Tag nach der Eröffnung des neuen Eissportwinters in Deutschland durch das Münchner Prinzregentstadion traten auch in der Reichshauptstadt die Eissportler am Friedrichshain in Erscheinung. Vor ausverkauftem Hause zeigte u. a. das Weltmeisterpaar Maxi und Ernst Baier seine Tänze.

: Das erste Hallenturnier des Berliner Handballsports in diesem Winter hatte einen schönen Erfolg. Rund 8000 Zuschauer wohnten den schönen Spielen bei, aus denen der SC Charlottenburg als Turniersieger hervorging.

Wirtschaft

Sinnvolle Rationalisierung

Zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der Rüstungswirtschaft hat die Arbeit des von Reichsminister Speer eingesetzten »Hauptausschusses Wehrmacht und allgemeines Gerät« einen wesentlichen Beitrag geleistet. Diese Arbeit begann mit einer weitgehenden Typenvereinigung. Durch konstruktive Verbesserungen konnten Arbeitsstunden und erhebliche Materialmengen eingespart, durch Zusammenlegung und Stilllegung innerhalb der Industrie eine beträchtliche Zahl von Arbeitskräften freigesetzt werden.

Diese Erfolge sollen durch einige Beispiele belegt werden. Statt bisher 3360 verschiedene Formen der Äxte und Beile werden jetzt nur noch 60 hergestellt. Die Typenzahlen der Feilen wurden von 4000 auf 200 verringert. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Zangen, Hämern und Bohrern. Von den früher hergestellten 1000 Typen von Flaschen sind nur noch 91 übriggeblieben. Die Zahl der Kanistertypen hat sich von 34 auf 4 verringert. Die Zahl der durch verschiedene konstruktive Verbesserungen ersparten Arbeitsstunden pro Jahresfertigung ist mit 1,200.000 besonders groß beim Tornister. Sehr erheblich ist die Zahl der eingesparten Arbeitsstunden bei der Fertigung von rollendem Gerät.

Ebenso bedeutend ist die Materialersparnis. So werden bei je 1000 Munitions-Packgefäßen 900 Kilo Material eingespart. Bei einigen

Wir hören heute im Rundfunk

Montag, 23. November

Reichsprogramm (Reichssender und Deutschlandsender) 15—16 Uhr: Lied und Kammermusik von Brahms zu Pfitzner. — 16—17: »Wenig bekannt« — doch interessant — mit Leo Eysoldt und Franz Mihalovic. — 17—18 (ohne DS): »Dies und das für euch zum Spaß«. — 18—18.15 Das neue Buch Heinrich Ringleh »Das kleine Leben«. — Der Junker Warrentin. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — Blick ins Reich: Weisberge in der Mark. Stimme der Zeit: Paula Wessely. — 19—20: Frontberichte und politische Sendungen. — 20.20—22: Für jeden etwas (ohne DS). — 22.20—22.30 Sportnachrichten.

Doppelprogramm vom Deutschlandsender

17.15—18.30 Uhr: Mozart, Richard Strauß (»Don Juan«, Burleske mit Elly Ney, Dohnanyi unter K. M. Zwifler. — 20.15—21: Wilhelm Busch mit Liedern und Kammermusik unserer Zeit mit Rudolph Bockelmann u. a. — 21—22: Beethovens »Eroica« unter Kabasta.

Alpenverein setzt Ausbildungsarbeit fort

Der Deutsche Alpenverein vermochte in den ersten drei Kriegsjahren die Ausbildung von Lehrwarten ungeschmälert weiterzuführen. Um die Ausbildung des Nachwuchses auch in Zukunft sicherzustellen, werden für den Winter 1942/43 weitere derartige Lehrgänge ausgeschrieben. Winter- und Sommerausbildung werden auch weiterhin getrennt erfolgen. Der Lehrstoff ist so eingeteilt, daß zuerst die Winterausbildung zu besuchen ist. Eine Schlußprüfung findet nur am Ende der gesamten Lehrwartezeit statt. Unabhängig von diesen Kursen läuft die Ausbildung von Lehrwarten im alpinen Skilauf, die ebenfalls Zeugnis und Abzeichen erhalten. Voraussetzung bei allen Kursen ist die volle Beherrschung des alpinen Skilaufs bzw. Winterbergsteigen. Die Meldungen erfolgen an den Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins in Innsbruck.

: Neuer Punktverlust des Hockeymeisters. Mit einem knappen 1:0-Sieg über Brandenburg behauptete der SV 92 seinen ersten Platz in der Tabelle der Bereichsklasse Berlin-Brandenburg, während der deutsche Meister Berliner HC durch ein torloses Unentschieden gegen den Neuköllner SC abermals einen Punkt einbüßte.

: Ladoumegue kommt — Szabo geht. Der einstige französische Rekordläufer Jules Ladoumegue, der vor mehr als zehn Jahren zum Berufssportler erklärt wurde, hat einen Antrag auf Wiederanerkennung seiner Amateureigenschaft gestellt. Ladoumegue ist zwar schon 36 Jahre alt, aber immer noch im fleißigen Training. Er will in erster Linie nützliche Wiederaufbauarbeit in seinem alten Verein CASG Paris leisten. Dagegen kommt aus Budapest die Meldung, daß der Ungar Nikolaus Szabo, der lange Zeit den Europarekord über 1500 m hielt, endgültig seine sportliche Laufbahn beenden will.

: In einem Erlaß des Reichserziehungsministers wird die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften zur Ausbildung von Lehrgehilfen und Lehrgehilfinnen für die Leibeserziehung auf Grund der guten Erfahrungen, die mit dem Einsatz von Vorturnern und Vorturnerinnen aus den Reihen der Schüler und Schülerinnen gemacht wurden, angeordnet.

: Vollblüter unter dem Hammer. In diesem Jahre führte der Union-Klub in Hoppegarten eine Versteigerung von über 100 Vollblutpferden jeden Alters durch. Besonders beachtet wurde das Material vom Hauptgestüt Graditz und vom Heeresgestüt Altfeld. Von den Graditzer Pferden erzielte der vierjährige Grünspetz 32 000 Mark, der ein Jahr jüngere Draufgänger 22 000 Mark. Für die Graditzer zweijährige Liebesgöttin, eine Tourbilon-Tochter, wurden 20 000 Mark angelegt. Den höchsten Preis von den Altfelder Pferden verzeichnete mit 30 000 Mark der sechsjährige Capitol, während die Jahrlingsstute Uta für 12 000 Mark wegging. Begehrt waren auch die vier Zuchstuten des Heeresgestüts Altfeld, für die fast 60 000 Mark von kleineren Züchtern angelegt wurden. Recht gute Preise erzielten auch die Pferde aus Privatbesitz, wobei besonders junge, für die Zucht geeignete Stuten gefragt waren.

Neue Postwertzeichen des Generalgouvernements

Die Deutsche Post Osten gibt am 20. November 1942 eine Freimarkenreihe mit fünf Werten heraus. Die 12+18-Gr.-Marke in Lila stellt den Bildhauer Veit Stoß, die 24+26-Gr.-Marke in Rostrot den Maler Hans Dürer, die 30+30-Gr.-Marke in Violett den Architekten Schuch, die 50+50-Gr.-Marke in Stahlblau den Musiker Elsner und die 1+1-Zl.-Marke in Flächengrün den Astronomen Kopernikus dar. Die Entwürfe stammen von Professor Wilhelm Dachauer in Wien, die Stiche sind von Professor Lorber in Wien hergestellt.

Weltbild



Für die Frau

Wie heize ich richtig?

Der Reichsmarschall hat kürzlich in seiner großen Rede die ungeheure Bedeutung der Kohle als Rohstoff umrissen und zugleich die Mahnung an alle gerichtet, damit so sparsam wie nur irgend möglich umzugehen. Dieser Appell zur Sparsamkeit gewinnt jetzt zu Beginn der neuen Heizperiode in unseren Haushalten besondere Bedeutung. Hier gilt es, die zugeleitete Kohlenmenge so anzuwenden, daß bei größter Sparsamkeit möglichst viel Wärme erzeugt wird.

Die Allgemeinregeln für richtiges Heizen sind bei allen Arten von Öfen und Herden gleich: Sauberhaltung des ganzen Ofens, frische Luftzufuhr zum Anheizen, richtiges Festhalten der Wärme.

Vor dem Anheizen muß der Rost und der Aschenkasten gründlich gesäubert und ausgeleert werden. Zum Anheizen braucht man leicht zusammengebaltes Papier und ein wenig trockenes, biegestiftiges, zweifingerlanges Anmachholz und einige fingerdicke Stücke. Kleine Kohlenstückchen werden daraufgelegt, das Holz angebrannt und nun da-

für gesorgt, daß das Feuer weiterbrennt. Statt des Anheizholzes kann man auch die überall erhältlichen Feuerzunder verwenden. Beim Nachlegen der Kohle schütte man nicht mehr als zwei Kohlenhaufen voll auf, vertelle die entstandene Glut gleichmäßig über den ganzen Rost, denn freie Stellen erschweren die Brennbarkeit. Ein leichtes Rütteln der Glut fördert das Weiterbrennen, jedoch muß vorsichtig dabei verfahren werden, damit nicht unverbrauchte Kohle in den Aschenkasten fällt. Da man dies nicht immer völlig verhindern kann, muß die Asche später sorgfältig auf unverbranntes Heizmaterial durchgesehen werden. Man stopfe auch keine Abfälle, wie Kartoffelschalen oder Gemüsereste in den Ofen, sie heizen nicht und verschmutzen ihn nur unnötig.

Sobald die Kohle durchgebrannt ist — die ganze Brennstoffmenge also heilglühend ist — sind beim Kachelofen beide Türen fest zu schließen, beim Klüchherd ist der Schieber und die Aschfalltür ganz klein abzustellen.

Zum richtigen Heizen gehört auch, daß man rechtzeitig mit dem Nachlegen aufhört, denn die Ofenwände speichern im allgemeinen soviel Wärme in sich auf, daß sie davon noch eine ganze Zeitlang in genügendem

Maße abgeben können. Weiterhin sollte man auch stets daran denken, daß sich frische Luft schneller erwärmt als schlechte und verbraucht. Deshalb ist es zweckmäßig, die Fenster täglich — auch bei sehr kalter Witterung — mehrmals für kurze Zeit zu öffnen.

Wer diese einfachen Grundregeln des Heizens befolgt, spart Kohle, und seine Öfen strahlen trotzdem eine behagliche Wärme aus. P. St.

Tunken als Helfer im Haushalt

Ein guter Helfer in jedem Haushalt und zugleich der beste Weg der Resteverwertung sind Tunken. Sie ergeben vor allem, mit Pellkartoffeln oder Bratlingen gegessen, sättigende Abendgerichte. Und sie lassen sich außerordentlich vielseitig abwandeln. Man kocht für vier Personen zunächst eine Grundtunke aus 20 g Fett, 30 bis 40 g Mehl und 1/2 Liter Flüssigkeit (Wasser, Gemüse-, Knochen-, Fleischbrühe oder Milch). Salz, Zwiebel oder feingeschnittenem Lauch. Das Mehl wird in dem heißen Fett, in dem Zwiebelwürfel oder Lauch glasig wurden, geschwitzt und mit der heißen Flüssigkeit aufgefüllt und verkocht. Dann gibt man nach Wunsch die verschiedensten Geschmackszutaten hinzu.

Vor allem Kräuter. Zur Dilltunke wird neben dem feingehackten Dill noch ein Eßlöffel Essig zugegeben; Petersilientunke wird ohne Zwiebel zubereitet; Meerrettichtunke ebenfalls ohne Zwiebel, mit zwei Teelöffeln geriebenem Meerrettich, 1/2 Teelöffel Zucker und einem Eßlöffel Essig; zur Pilztunke genügen 125 bis 200 g frische Pilze, 20 g Fett, eine Zwiebel oder Lauch, 30 bis 40 g Mehl, 1/2 Liter Wasser, Gemüse, oder Knochenbrühe und Salz. Die feingeschnittene Zwiebel und die Pilze werden im heißen Fett angebraten, Mehl übergestäubt, mit der Flüssigkeit aufgefüllt und durchgekocht.

Hausfrauentips

Kartoffeln sollen stets mit kaltem Wasser aufgesetzt werden, sie bekommen dann einen besseren Geschmack, als wenn sie gleich erhitzt werden.

Weintrauben verwandelt man zu Weintrauben in Traubenrosinen, indem man sie sauber verliert — es darf keine faulige Beere in der Traube bleiben — und dann den Stengel mit einem Tropfen Siegelack abschließt. Die Trauben werden mit handbreitem Abstand in einem kühlen, frostfreien Zimmer auf eine ausgespannte Leine gehängt und trocknen sehr langsam aber gut.

Stadttheater Marburg a. d. Drau
Montag, 23. November Kein Kartenverkauf
Ring I des Amtes für Volkbildung
DIE BOHEME
Oper in vier Bildern von Giacomo Puccini.
Beginn 20 Uhr Ende 22.30 Uhr

Wohnort- und Anschriftänderung
müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Unser lieber Sohn und Bruder
Franz Klementschtich
Soldat in einer Feldbatterie
ist im blühenden Alter von 21 Jahren, getreu seinem Schwur, für Führer und Großdeutschland am 20. Oktober 1942 an der Ostfront gefallen. Er war Umsiedler und in der Heimat ein eifriger Jugendführer. Sein Heldentod sei uns Verpflichtung.
Königsberg/Sattelbach, den 19. Nov. 1942.
In stolzer Trauer: Franz und Rosalia, Eltern; Rudolf, dzt. Afrikafront, Ida, Alois, Maria, Josef, Edwin, Geschwister, sowie alle Verwandten. 12160

Vom tiefsten Schmerze erfüllt, geben wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Sonntag um halb 4 Uhr früh, nach langem, schwerem Leiden unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau
Rosina Schlamberger geb. Riedl
Besitzerin
im 79. Lebensjahre verschieden ist. Die Beisetzung der teuren Dahingegangenen erfolgt am Dienstag, den 24. November 1942, um 15.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Drauweiler, aus, Marburg-Drauweiler, Wien, den 22. Nov. 1942.
Die trauernden Hinterbliebenen: Johann, Franz und Mitzi, Kinder; Anton Riedl, Bruder; Josefine Tschernitsch und Magda Wunderlich, Schwestern; Eduard Papesch, Schwiegersohn; Anna und Antonia, Schwiegertöchter, sowie alle übrigen Verwandten.

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1892 —
Gross-Handel
Krewel-Leuffen C. m. b. H.
Lda.
8997

Nach dem Abstillen...
Dr. Reich's Kindermittel

BURG-KINO Fernrut 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr
Irrtum des Herzens
Für Jugendliche nicht zugelassen!
ESPLANADE Fernrut 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr
Andreas Schlüter
Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Vom 20. bis 26. November
Vorstellungen: Werktags: 17.30, 20 Uhr, sonntags: 16, 18.30, 21 Uhr 12060
WALDRAUSCH
Für Jugendliche zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU
Von Freitag bis einschließlich Montag:
Brüderlein fein
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Kleiner Anzeiger
Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen
Singendes Geschenk für jede Gelegenheit: Harzer-Kanarienvogel, erstklassige Sänger, u. Zuchtweibchen zu verkaufen. Anfragen jeden Tag bis 11 Uhr und von 15—18 Uhr bei Josef Deutschmann, Marburg, Viktringhofgasse 8. — Auch Postzustellungen. 12088-3

Offene Stellen
Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.
Ehrliches, fleißiges Stubenmädchen oder Mädchen für alles gesucht. Franz, Marburg, Mellingerstraße 19. 12161-6
Bote (Botin), auch halbtags zur Erledigung von Boten-Ängen und Besorgungen gesucht. Auch Pensionisten wollen sich melden bei Firma Anton Pinter, Marburg-Drau, Reisserstraße 16. 12058-6

Zu kaufen gesucht
Reinrassige Angora-Hasen zu kaufen gesucht. Julius Pokorny, Lorenzen 187 am Bachern. 12164-4
Suche Klavierharmonika mit 60 Bässen oder mehr. Angebote an: Foto-Lux, Pettau. 12100-4

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27. Tel. 42.42. 2609-6

Briefmarken-Sammlung, Marken auf Brief, Restposten, Massenware etc., zu kaufen gesucht. Anträge mit kurzer Beschreibung an Alfons Cerych, Wien I, Körntnering 2. 12129-4

Lesezirkelzustellerin wird für sofort gesucht. Jos. A. Kienreich, Marburg, Burgg. 13. 12039-6

Verkäufer(in) für Kunstgewerbegeschäft zu sofortigem Eintritt sucht Karbeutz, Marburg, Herrengasse 3, Tel. 2642. 12043-6

Fleißige, ehrliche Wäscherin wird gesucht. Anzufragen bei Franz, Marburg, Mellingerstraße 19. 12162-6

Verkäufer und Verkäuferinnen der Spezerei- und Manufakturbranche sowie Bürokräft werden von Kaufhaus in kleinerer Stadt gesucht. Kost u. Wohnung im Hause. Offerte unter »Kaufhaus« an die Verwaltung. 12059-6

Zu vermieten
Vermiete ein schönes Zimmer in der Stadt — gegen Unterricht eines Hauptschülers. Anträge unter »Hauptschüler« an die Verw. 12163-7

Zu mieten gesucht
Möbliertes Zimmer von solid. Beamten, eventuell mit Kost, per sofort, womöglich Thesen oder nächster Umgebung gesucht. Bettwäsche vorhanden. Zuschriften unter »Einsam« an die Verw. 12147-8

Verschiedenes
Tausche 1 m hohes Kasperl mit Kochringe gegen Winterüberrock od. Mantel, Weckeruhr und kaufe Taschen-Anker-Uhr, Pendeluhr u. Herrenanzug. Ureck Anton, Bergmann, Loke 267, Trifail P. I. 12065-14
Besichtigen Sie jetzt die in der Kunsthandlung Karbeutz, Herrengasse 3, ausgestellten Bilder der Marburger Maler Peteln und Prof. Jirak. 11970-14

Familien-Anzeigen
finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle CIII HR A 6 — CIII.

Übergang einer Einzelfirma in eine offene Handelsgesellschaft

Im Handelsregister wurde am 19. November 1942 bei der Firma: Bogomir Gradl, Sitz: CIII, Betriebsgegenstand: Erzeugung von Brückenwaagen, Bau- und Kunstschlosserei, Wasserleitungsinstallation und die Herstellung von Zentralheizungen folgende Änderung eingetragen: Eingetretene als Gesellschafter: Gottfried Gradl der Jüngere. Nunmehr offene Handelsgesellschaft seit 1. Jänner 1942. Firma geändert in: Gottfried Gradl und Sohn. Vertretungsbefugte nunmehr: Gottfried Gradl der Ältere und Gottfried Gradl der Jüngere, beide Schlossermeister in CIII, Grabengasse Nr. 6, jeder selbständig. Firmazeichnung: Beide Gesellschafter selbständig. Betriebsgegenstand: Nunmehr Erzeugung von Brückenwaagen, Bau- und Kunstschlosserei, Installation von Wasserleitungen und Herstellung und Installation von Zentralheizungen. 12157
CIII, den 19. November 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Marburg a. D. T 67/42-6

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Johann Giltswert, geboren am 13. 7. 1883 in Alt-Siemene, zuständig nach Gonobitz, Kreis Marburg/Drau, ehelicher Sohn des Anton Giltswert, vlg. Florian, und der Maria geb. Smutz, laut Heiratsurkunde des Standesamtes in Gonobitz seit 21. Jänner 1907 mit Elisabeth Ostroschnik verheiratet, zuletzt wohnhaft in Gonobitz-Seitz, am 27. 2. 1914 zum 87. Infanterieregiment nach Cilli eingedrückt, anfangs August 1914 auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht anfangs August 1914, soll am 8. 9. 1914 in der Schlacht bei Grodek gefallen sein und wird seither vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermißten Elisabeth Giltswert, Rentnerin in Gonobitz-Skalitz Nr. 32, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle über den Vermißten Nachricht zu geben. Johann Giltswert wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 1. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Elisabeth Giltswert über die Todeserklärung entscheiden. 12159
Marburg/Drau, am 16. November 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Marburg a. D. T 65/42 9

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

Franz Gorianz, geboren am 28. November 1883 in Ziegelstatt Nr. 6 bei Windischfeistritz, zuständig nach Windischfeistritz, ehelicher Sohn des Josef Gorianz und der Maria geborene Skrbisch, laut Trauungsschein des Standesamtes Windischfeistritz seit 1. Juni 1908 mit Agnes Pototschnig verheiratet, zuletzt wohnhaft in Köstendorf Nr. 30, im August 1914 zum Infanterieregiment Nr. 47 nach Marburg eingedrückt, sodann auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, soll angeblich Ende 1914 gefallen sein und wird seither vermißt. Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin Agnes Gorianz, Auszüglerin in Köstendorf Nr. 30, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermißten zu geben. Franz Gorianz wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben, Nach dem 1. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Agnes Gorianz über die Todeserklärung entscheiden. Marburg/Drau, am 18. November 1942. 12158
Kein Haus im Unterland ohne Marburger Zeitung!